

Der Wortlaut der englischen Note

Berlin, 19. März.

Die Note, die der englische Botschafter am Montagsnachmittag dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath überreichte, hat folgenden Wortlaut:

Ich beehre mich, Ihnen im Auftrag des königlichen Staatssekretärs für Auswärtige Angelegenheiten mitzuteilen, daß sich die königliche Regierung in dem Vereinigten Königreich genötigt sieht, der deutschen Regierung ihren Protest gegen die von ihr am 16. März verkündete Entscheidung zu übermitteln, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und den Friedenstrahnen des deutschen Heeres auf 30 Divisionen zu erhöhen. Nach der Bekanntgabe einer deutschen Luftmacht ist eine solche Entscheidung ein weiteres Beispiel für eine einseitige Aktion, die, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Seite der Frage, geeignet ist, die Unruhe in Europa in erster Linie zu erhöhen. Der Vorschlag einer englisch-deutschen Zusammenkunft, die in einer Woche stattfinden sollte, ergab sich aus dem Inhalt des englisch-französischen Kommuniqués vom 3. Februar und der deutschen Antwort vom 14. Febr., die durch weitere Besprechungen zwischen der königlichen Regierung und der deutschen Regierung ergänzt worden sind. Die königliche Regierung hält es für notwendig, auf den Inhalt dieses Dokumentes besonders hinzuweisen.

Das Londoner Kommuniqué vom 3. Februar stellte einerseits fest, daß vertraulich beantragte Rüstungen nicht durch einseitige Aktionen abgeändert werden können, erklärte aber andererseits, daß die britische und die französische Regierung zu einer allgemeinen Regelung geneigt seien, über die zwischen Deutschland und den anderen Mächten frei verhandelt werden sollte. Diese allgemeine Regelung sollte über Organisationen der Sicherheit in Europa nach den in dem Kommuniqué angegebenen Richtlinien Bestimmungen treffen und gleichzeitige Rüstungsvereinbarungen festlegen, die für Deutschland die einschlägigen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages ersetzen sollten. Das Kommuniqué führte weiter aus, es sei als Teil der ins Auge gefaßten allgemeinen Regelung anzusehen, daß Deutschland seine aktive Mitgliedschaft in dem Völkerbund wieder aufnehme und Mitglieder schließlich den Inhalt eines Luftpaktes zwischen den Vorkriegsmächten, der als Abwehrmaßnahme gegen Angriffe wirken und Sicherheit vor plötzlichen Luftüberfällen gewährleisten sollte.

Die Antwort der deutschen Regierung 10 Tage später begrüßte den Geist freundschaftlichen Vertrauens, den das französisch-englische Kommuniqué zum Ausdruck brachte und stellte in Aussicht, daß die deutsche Regierung die in dem ersten Teil des Londoner Kommuniqués enthaltenen Fragen einer eingehenden Prüfung unterziehen werde. Sie bemerkte zum Schluß, daß der in dem Kommuniqué zum Ausdruck ge-

brachte Geist freier Verhandlungen zwischen souveränen Staaten allein zu dauerhaften internationalen Regelungen auf dem Gebiete der Rüstungen führen könne. Im besonderen begrüßte sie den Vorschlag über einen Luftpakt. Die deutsche Antwort endete mit der Erklärung, daß die deutsche Regierung es vorzöge, auf die vorerwähnten Verhandlungen für erwünscht halte, in besonderen Besprechungen mit den in Frage kommenden Regierungen eine Anzahl von grundsätzlichen Vorfragen zu klären.

Zu diesem Zweck lud sie die königliche Regierung ein, mit der deutschen Regierung in einen unmittelbaren Gedanken-austausch einzutreten.

Da die königliche Regierung sich vergewissern wollte, daß hinsichtlich des Umfangs und des Zweckes der vorgeschlagenen englisch-deutschen Unterhandlung kein Mißverständnis bestünde, richtete sie am 21. Februar an die deutsche Regierung eine weitere Anfrage, auf die diese am folgenden Tage antwortete. Das Ergebnis war eine endgültige Übereinstimmung zwischen den beiden Regierungen, daß der Zweck der beschriebenen Zusammenkunft sein sollte, die Unterhandlung über alle in dem englisch-französischen Kommuniqué behandelten Fragen ein Stück weiterzuführen. Auf dieser Basis hat sich die königliche Regierung darauf vorbereitet, den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Besuch in Berlin auszuführen.

Was ins Auge gefaßt war, war also eine allgemeine frei zwischen Deutschland und den anderen Mächten auszuhandelnde Regelung und Vereinbarungen über Rüstungen, die für Deutschland die Bestimmungen von Teil V des Versailler Vertrages ersetzen sollten. Dies ist stets das Ziel der Politik der königlichen Regierung gewesen, und auf die Erreichung dieses Zieles hat diese alle ihre Bemühungen in Genuß und sonstwo gerichtet; aber das Zustandekommen einer umfassenden Einigung, die auf Grund allgemeiner Übereinstimmung an die Stelle der Vertragsbestimmungen treten soll, kann nicht erleichtert werden, wenn man jetzt als eine bereits getroffene Entscheidung Heerespersonalfragen beantragt, die alle seither in Vorschlag gebrachten erheblich überschreiten, überdies Stärken, die, falls sie unerwidert aufrecht erhalten werden, die Einigung mit anderen ebenfalls stark beteiligten Mächten schwieriger, wenn nicht unmöglich machen müßten.

Die königliche Regierung wünscht keineswegs, die durch den vorbereiteten Besuch etwa geschaffene Gelegenheit, ein allgemeines Einverständnis zu fördern, ungenutzt vorübergehen zu lassen; aber unter den neu geschaffenen Umständen hält sie es vor der Ausführung dieses Besuches für nötig, die deutsche Regierung auf die obigen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen; sie wünscht darüber Gewißheit zu haben, daß der deutschen Regierung das Zustandekommen des Besuches mit dem Umfang und Ziel der Unterhandlung, wie früher verabredet, so wie es oben ausgeführt ist, noch erwünscht ist.

ist, wie ich beweisen werde, nicht nur die Furcht, sondern die Unkenntnis außerhalb und die Geheimhaltung innerhalb Deutschlands." Kann man es der deutschen Regierung verdenken, wenn sie vier Monate später mit einer offenen Darstellung die Ursachen dieser Katastrophe beseitigt und Furcht und Unkenntnis ein Ende bereitet? Baldwin erklärt dort weiter: „Ich bin der Überzeugung, und ich spreche hier mit einem Gefühl der Verantwortung, wenn ich von dem Zustand der Furcht rede, der in ganz Europa herrscht, nicht nur der Art, wie ich ihr Ausdruck gab, sondern Furcht vor einem unbekanntem Terror, der herbeizubrechen kann, eine Furcht, die in der Hauptsache auf der Unkenntnis dessen beruht, was in Deutschland vorgeht.“

Die Proklamation des Führers an das deutsche Volk und an die Weltöffentlichkeit vom vergangenen Sonnabend erklärt ausdrücklich, daß die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland keinerlei kriegerische Absichten in sich schließt, im Gegenteil nur der Erhaltung des Friedens dienen solle. Der Furcht vor einem hereinbrechenden, unbekanntem Terror ist also durch Vorsehung der Unkenntnis über die deutschen Absichten ein Ende gemacht.

Am 8. März 1935 berief der „Matin“ „Über eine Unterredung mit dem Marschall Pétain“. Der Marschall erklärt dabei: „Die Verlängerung der Militärdienstzeit ist unbedingt erforderlich und dringend, denn es handelt sich nicht um eine theoretische, sondern um eine praktische Frage. In Anbetracht der intensiven Wiederaufrüstung Deutschlands und der Gefahr eines überraschenden Angriffs, wie sollen wir die Nichterzeugung unserer Grenzen sichern? Das benachbarte Heer besteht aus 600 000 Mann, die sofort verfügbar sind.“

In seiner Rede zur Eröffnung der Lyoner Messe vom 10. März erklärt der französische Ministerpräsident Lalande, die Aufrüstung Deutschlands, die die Unterzeichner des Versailler Vertrages maßlos gewichen seien zu verhindern, habe für Frankreich den Eintritt in die dreizehnmägigen Jahre viel gefährlicher gestaltet. In seiner großen Kammerrede vom 15. März zur Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit erklärt der französische Ministerpräsident: „Nach den allen bekannten Plänen wird Deutschland im Jahre 1936 mindestens über 600 000 Mann verfügen.“ In diese angebliche Ladung wurde von der französischen Regierung ausdrücklich als Grund und Ursache für die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich ins Feld geführt. Muß es da in Deutschland nicht Verwunderung erregen, wenn die Weltöffentlichkeit nun mit einem Male unter Außerachtlassung dieser dokumentarisch festliegenden Tatsachen Ersauern und Enttäuschung spielt angesichts der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, die nur einen Teil dessen im Ziele führt, was hier von amtlichen Stellen schon als feststehend in der innerpolitischen Diskussion der betreffenden Länder vorgebracht wird? Wäre es nicht mutiger, konsequenter und auch logischer, würde es nicht dem Realismus einer neuen Tatsachenaufklärung mehr entsprechen, wenn man sich dort überall auf jenen Standpunkt stellte, den der englische Publizist J. L. Garvin in seinem Aufsatz vom 3. März 1935 im „Observer“ einnimmt, wenn er schreibt: „Hinsichtlich der Ausführung oder Abrüstung muß Deutschland absolute Gleichberechtigung unter den Großmächten als eine moralische Voraussetzung ein für allemal anerkannt werden. Sie muß so uneingeschränkt anerkannt werden, als hätte es nie einen Weltkrieg und nie einen Frieden von Versailles gegeben.“

15 Jahre lang hat Deutschland darauf gewartet, daß die Unterzeichner des Versailler Vertrages die dort übernommene Verpflichtung auf Abrüstung entsprechend dem deutschen Beispiel einlösen. Statt dessen hat die Welt aufgerüstet und sich sonst nur mit theoretischen und platonischen Debatten beschäftigt. Ist genug hat der Führer öffentlich erklärt, daß er bereit sei, das letzte Maschinengewehr zu verschrotten, wenn die Welt ein gleiches tue. Seine Erklärungen sind immer unbeantwortet geblieben. Deutschland mußte einmal aus dieser Situation die Konsequenzen ziehen vor allem im Hinblick darauf, daß nun die anderen Länder eine Verstärkung ihrer Heeresbestände vornehmen unter Zugrundelegung eines unkontrollierten Materials, das sich größtenteils auf fanatische Vermutungen beruht. Ein ungerüstetes Land ist inmitten einer hochgerüsteten Welt eine stete Aufforderung zum Krieg. Nicht das Bewußtsein, sondern das unbewußte Deutschland hat Europa beunruhigt. Durch die Wiedereinführung der Wehrpflicht wurde jene Balance wiederhergestellt, die notwendig ist, um zu fruchtbaren Diskussionen über die großen ungelösten Probleme der Weltpolitik zu kommen. Deutschland will am Frieden mitarbeiten; es hat ihn so nötig wie alle anderen Völker. Die Welt tut gut daran, nun an die lohnendere Aufgabe zu gehen, aus der geschaffenen Situation jene Elemente zu entwickeln, die wirklich zu einer dauerhaften Beruhigung führen können. Alle Völker sind von einer tiefen Sehnsucht danach erfüllt. Niemand in Europa, der auch nur eine Spur von Verantwortungsgedahl in sich trägt, glaubt daran, daß die Schäden eines Krieges, die durch 17jährige Friedensarbeit nicht zu beseitigen waren, durch einen neuen Krieg beseitigt werden könnten.

In dieser Situation, die alle Möglichkeiten zu einer wahrhaften Verständigung der Völker bietet, ist Klarheit und Logik nötig. Nichts wäre gefährlicher, als ein neues Gebäude von

Illusionen und Wunschträumen aufzutischen. Je eher die Verantwortlichen Vernunft und gesunden Menschenverstand obwalten lassen, um so durchgreifender wird die glückliche Wendung sein, in der Europa sich neu gestaltet. Die so oft bedachte Geheimintention ist nun zu Ende, die Atmosphäre gereinigt. Deutschland will als gleichberechtigte Nation der Welt entgegenreten mit der ersten Bereitschaft, am Frieden Europas und an der Verjüngung der Völker nach besten Kräften mitzuarbeiten.

Mit tiefer Dankbarkeit hat das deutsche Volk von dem großen und mutigen Entschluß des Führers Kenntnis genommen. Nicht Kriegsbegier und Revancheliebe waren seine Antwort darauf; noch Stolz und Würde sieht es sich wieder ruhend in der Sicherheit seiner eigenen Kraft, denn sein Schicksal liegt wohlbehütet in Adolf Hitlers Hand.

Phantasien des Daily Telegraph über angebliche Aeußerungen des Führers

London, 19. März.

Der Berliner Berichterstatter des Daily Telegraph erklärt in einer langen Meldung, er höre, daß bei der Reichswehrleistung einige Verlegenheit infolge des Ausruhes vom Sonnabend herrsche. Die Reichswehr wünsche eine Stoßtruppe von wenig über 300 000 Mann, und dabei werde es wohl auch bleiben. An schwerer Artillerie leide die Reichswehr nach Mangel. Dagegen vermehre sich die Zahl der Tanks mit Schnelligkeit. In privaten Besprechungen habe Hitler kürzlich mehreren Freunden erklärt, er wüßte, mit Großbritannien als Oberhaupt eines Staates zu verhandeln, der militärisch hervorragend sei. Er wolle als wertvoller Bundesgenosse betrachtet werden. Ferner habe er neuerdings geäußert, Deutschland wolle keine Ausdehnung nach Westen. Über ein deutsch-russischer Krieg würde im Laufe der nächsten 30 Jahre unvermeidbar sein.

Die Meldung ist, soweit sie sich mit der Person des Führers befaßt, unzutreffend und von Anfang bis zu Ende erfunden.

Ein Handschreiben des Heiligen Vaters an Kardinal Schulle

Röm, 19. März.

An Kardinal Schulle hat der Heilige Vater ein Handschreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„25 Jahre bischöflicher Tätigkeit, ausgezeichnet durch hervorragende Leistungen und Verdienste, sind in Wahrheit unter die ganz besonders großen Gottesgeschenke zu rechnen. Während der ganzen Zeit Deiner bischöflichen

Wirksamkeit, zuerst unter den Paderborner Bischöfen und dann in dem weit ausgedehnten berühmten Kölner Sprengel, hat alle Welt die hellauflodernde Flamme Deines apostolischen Elfers überall in den beiden Diözesen und in allen Zweigen Deines überaus schwierigen Amtes bewundern können. Selbst als jener furchtbare Krieg wütete, haben zahlreiche Angehörige aller Nationen, die im Glend der Gefangenenschaft schmachteten, durch Deine beharrliche Liebeshätigkeit Erleichterung ihres harten Loses erfahren. Gerne benützen wir darum die günstige Gelegenheit Deines Jubiläumstages, um Dir, Unserem geliebten Sohne, der Du in unermüdlicher und erfolgreicher Arbeit bis auf den heutigen Tag Dein bischöfliches Amt versehen hast, aus allerherzlichster Glück zu wünschen und Dir eine neue Fülle von Gnaden und den sicher nicht ausbleibenden Lohn vom obersten Lenker der Geschichte zu erwirken.

Du selbst aber schöpfe aus der freudvollen Festfeier dieses heiligen Gedenktages neue Kraft, neuen Mut und neue Anregung, damit Du in Zukunft noch Größeres und, wenn das Wohl der Dir anvertrauten Herde es verlangt, auch noch Opfervolleres zu vollbringen vermagst. Denn, wenn Du die Leitung der Erzbischöfe Köln unter den schwierigsten Verhältnissen übernommen hast, so sind doch nicht geringer die Schwierigkeiten, die heute bestehen.

Fahre also fort, geliebter Sohn, das zu vollenden, was Du heilsam begonnen hast; fahre fort, die erhabenen Aufgaben Deines Amtes zu erfüllen!

Der Fortschritt der Wissenschaft und der Studien, die gerechte und brüderliche Eintracht zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie die übrigen zahlreichen Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe, deren Vorforderung zu den Aufgaben der katholischen Aktion gehört und für die Du Dich bis jetzt so eifrig eingesetzt hast, sind wie für die Gemeinschaft der Christgläubigen so für das Vaterland und für die bürgerliche Gesellschaft von augenscheinlichem Nutzen. Als Vorbote himmlischer Gnaden und Gnaden und zum Zeichen Unserer besonderen Liebe erteilen Wir aus der ganzen Fülle Unseres Erbarmens Dir, Unserem geliebten Sohne, Deinen Bischofskollegen sowie allen Geistlichen und Gläubigen, die Deiner Obhut unterstellt sind, Unseren apostolischen Segen.“

Washington, 19. März. Das amerikanische Schahamt hat bekanntgegeben, daß die große Aktion gegen die Rausschaffhändler, Kalkschmünger und Alkoholischmuggler nunmehr zur Verhaftung von insgesamt 3000 Personen geführt habe. Gegen 1000 Verhaftete wurde ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung eröffnet.

Mitteldeutsche Börse vom 19. März

(Eigene Drahtmeldung.)

Freundlich. Bei geringen Umsätzen zeigte die Dienstag Börse eine freundliche Tendenz. In der Hauptsache bestanden die Kursveränderungen in Aufbesserungen. Am Aktienmarkt war die Stimmung recht zuversichtlich. Bereinigte Stahlwerke gelangte mit 81 neuen Aktien zur Kassa-Kotierung. Mit Kurs-erhöhungen sind herangezogen: Großenhainer Webstuhl plus 2 Prozent, Nürnberg Herkules plus 1,5 Prozent, Rung-Teichriemen plus 2 Prozent, Gerster Strickgarn, Gebr. Kellhorn wurden nach der letzten Notiz vom 8. März heute mit 200 notiert. Thode-Papier zogen um 3,25 Prozent an und mußten repartiert werden. Reichelbräu plus 8 Prozent, dagegen dühten Rosenthal Porzellan 2 sieben Aktien Prozent ein. Am Markt der festverzinslichen Werte waren Reichsanleihe Altbisfig zum Teil eine Kleinigkeit höher. Stadtanleihen waren abgekauft, während Pfandbriefe ihre Tendenz behaupten konnten.

Reichsmeteoriendienst, Ausgabeort Dresden: Nachts nur vereinzelt leichter Bodenkrost und örtlich Frühnebel. Am Tage noch meist heiter, trocken und mild. Nach Südost drehende Winde.

Geheimrat Duisberg †

Berlin, 19. März.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates und Verwaltungsrates der I.G. Farben, Geheimrat Duisberg, ist in der Nacht zum Dienstag in Leverkusen gestorben.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Karl Duisberg, der Vorsitzende des Aufsichtsrates und des Verwaltungsrates der I. G. Farbenindustrie AG., wurde am 29. September 1861 in Varmer geboren. Mit seinem Namen ist die Entwicklung der deutschen chemischen Industrie eng verknüpft. Mit der Entdeckung neuer Farbstoffe, die die Grundlage der deutschen Teerfarbenindustrie werden sollte, begann er seine wissenschaftliche Arbeit. In der Erkenntnis, daß zur Lösung großer wirtschaftlicher Aufgaben nur Gemeinschaftsarbeit imstande sei, legte er sich früh mit aller Kraft für den Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie ein. Schrittwise ist es ihm gelungen, die immer wieder auftauchenden Hindernisse zu beseitigen und die einzelnen chemischen Unternehmungen 1904 zur ersten Interessengemeinschaft

dreier großer Firmen, 1916 zu einer erweiterten Interessengemeinschaft durch den Zutritt sechs weiterer Firmen zusammenzufügen, bis 1925 sein Lebenswerk durch Gründung der heutigen I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft seine Krönung erfährt. Das Vertrauen der Industrie berief ihn schließlich zur Führung der gesamten Industrie Deutschlands.

Wie Geheimrat Duisberg als Organisator große Ideen ausführte, verstand er es auch als Führer einer großen Gefolgschaft die Gedanken der Werkverbundenheit und der Betriebsgemeinschaft schon frühzeitig praktisch zu verwirklichen. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurden Geheimrat Duisberg zahlreiche Ehrungen zuteil. Reichspräsident von Hindenburg überreichte ihm den Adlerorden, um den verdienstvollen Förderer deutscher Wirtschaft und Wissenschaft zu ehren.

Nach seiner reichen Industrieltätigkeit sah Geheimrat Duisberg seine Hauptaufgabe in der Sorge um die Entwicklung der Wissenschaft und der Pflege des wissenschaftlichen Nachwuchses. In der Weltgeltung der deutschen Wissenschaft erklärte er die Grundlage für die Blüte der deutschen Wirtschaft. An der Bahre dieses Mannes trauert nicht nur kein enger Lebens- und Mitarbeiterkreis, sondern auch die gesamte deutsche Wissenschaft und die deutsche Wirtschaft.

Bischöf

Am heutigen Tag, an dem der Schulle, im Hof geweiht wurde. So wird doch die bar einfachsten hohen Jubilars von ein Pontifika dem eine ähnliche, der Erzbischöfe fol vom Generalkonkavium in religiö

Wenn der die ihm sicher in persönlich ablehnt des Gebetes seine dankbarer zu begr und Dozenten ein bracht wird, die u (Heilige Wissensf ter danken dem K sachwissenschaftliche Förderung, die er laufbahn zuteil w

Im Laufe d posit von Münch sein 25 jähriges ses seltene Zufar jubilaen ist wahr die die Pontifika lich segnet hat, Gedenkens zu wid

Die beiden k fantesten Erschein Lebenslauf hat m verhältnismäßig i amtes emporgestie von 38 Jahren, z ählt. Beide ste Michael Paulschel Klosterheidenfeld Sohn eines Guts fater, der später wurde. Beide k der eine war Br Straßburg, der an logelil an der Konkistorium am Benedikt dem Jü net. Das sind 3 beiden unabhängig höchsten Verantw und jeder der b scharfes Profil.

Deutschlands gebenheit zu ihre uns heute das Ba Juneigung, uner scheinen als frühe von dem sich ihr worden. Die Anz zu Jahr gelteger gebieterlicher in griffe der Umwe Ideen auf das V mußte dieses Volk nur Geseh im po gilt mit der gleich gion. Die Zeiten der Zufühlung fen, die immer r lang, ein unverb den ist, und daß der Bischöfe ernü früher, obwohl r ten verändere

Dieses War ders bewußt, wer unferer beiden schauen. Bewäh und Anglist, in F und in großen Ta tes, so darf ma schreiben. In d jugendfrische Bif urkatholischem M len. Wir begegn bairischen Arme Eiserne Kreuz ve klassischen Krieg Besuche in vorder losen Annalt de der Internerlten andern als Orga sich um die Bern nahm, an einem das bei Kaiser v dankbare Anerker schroden und un umglückseligen U Karwoche dreime Dom geht durch d menadeplag, ohn zutasten wagt. I Tagen der Befa Westmark des K

Bischöfe im Silberkranz

Am heutigen 19. März läßt sich zum 25. Male der Tag, an dem der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, im hohen Dom zu Paderborn zum Bischof geweiht wurde. So selten ein Jubiläum dieser Art ist, so wird doch die Feier dieses Tages in Köln in dem denkbar einfachsten Rahmen verlaufen. Nach dem Willen des hohen Jubilars wird es eine rein kirchliche Feier sein — ein Pontifikalamt im hohen Dom zu Köln — dem eine ähnliche, rein kirchliche Feier in allen Pfarrkirchen der Erzdiözese folgen wird. Priester und Gläubige sind vom Generalvikariat aufgefordert worden, dieses Jubiläums in religiöser Form zu gedenken.

Wenn der Jubilar alle Ehrungen zu diesem Tage, die ihm sicher in reichlichem Maße zuteil werden würden, persönlich ablehnt und sich darauf beschränkt um die Gabe des Gebetes seiner Diözesanen zu bitten, so ist es um so dankbarer zu begrüßen, daß ihm von zwölf Professoren und Dozenten eine wissenschaftliche Dankesgabe dargebracht wird, die unter dem Titel „Scientia Sacra“ (Heilige Wissenschaft) seinen erschienen ist. Die Mitarbeiter danken dem Kardinal von Köln durch die Darbietung sachwissenschaftlicher Abhandlungen für die tatkräftige Förderung, die er ihnen auf ihrem Wege zur Gelehrtenlaufbahn zuteil werden ließ.

Im Laufe dieses Jahres wird auch noch der Metropolit von München, Kardinal von Faulhaber, sein 25jähriges Bischofsjubiläum feiern. Dieses feierte Zusammentreffen zweier sächsischer Bischofsjubiläen ist wahrhaftig Anlaß, der Vorsehung zu danken, die die Pontifikate dieser beiden Kirchenfürsten so glücklich gesegnet hat, und diesem Ereignisse einige Worte des Gebetens zu widmen.

Die beiden Kardinalen gehören seit langem zu den markantesten Erscheinungen des deutschen Episkopates. Ihr Lebenslauf hat manche Berührungspunkte. Beide sind mit verhältnismäßig jungen Jahren zu der Würde des Bischofsamtes emporgestiegen, Kardinal Schulte im frühen Alter von 38 Jahren, während Kardinal Faulhaber 41 Jahre zählte. Beide stammen sie aus einfachen Verhältnissen. Michael Faulhaber ist der Sohn eines Wäldermeisters in Klosterheidenfeld in Unterfranken, Karl Josef Schulte der Sohn eines Gutspächters im Kreis Weidach in Südbayern, der später Betriebsbeamter bei Krupp in Essen wurde. Beide kommen sie von der Gelehrtenlaufbahn, der eine war Professor der alttestamentlichen Exegese in Straßburg, der andere Professor für Kirchenrecht und Apologetik an der Akademie in Paderborn. In einem Konviktorium am 7. März 1921 wurden beide vom Papst Benedikt dem Fünfte mit dem Purpur ausgezeichnet. Das sind Zufälligkeiten. Im Grunde ist jeder von beiden unabhängig seinen Weg gegangen und bis zu den höchsten Verantwortungen im kirchlichen Amte gelangt, und jeder der beiden Jubilare hat sein eigengeartetes scharfes Profil.

Deutschlands Katholiken haben immer in treuer Ergebenheit zu ihren Oberhirten gestanden und doch will uns heute das Band zwischen Bischof und Volk fester, unsere Zuneigung, unsere Achtung zu den Bischöfen größer erscheinen als früher. Der Hintergrund des Zeitgeschehens, von dem sich ihr Charakterbild abhebt, ist ein anderer geworden. Die Ansprüche an das Bischofsamt sind von Jahr zu Jahr gestiegen, die Autorität der Kirche trat immer gebieterischer in Erscheinung, je mehr die Werte und Begriffe der Umwelt ins Wanken gerieten. Je wider die Ideen auf das Volk einströmten, um so fehnüchtiger mußte dieses Volk nach Führung ausweichen. Das ist nicht nur Gesetz im politischen und wirtschaftlichen Leben, das gilt mit der gleichen Folgerichtigkeit im Bereiche der Religion. Die Zeiten haben es also mit sich gebracht, daß aus der Tughaftigkeit des katholischen Volkes zu seinen Bischöfen, die immer vorhanden war, eine unzerstörbare Phalanx, ein unverbrüchliches Mit- und Füreinander geworden ist, und daß man auch außerhalb der Kirche das Wort der Bischöfe ernster mißt und gewissenhafter wertet als früher, obwohl es dieselbe Wahrheit ist, die unsere Hirten verkünden.

Dieses Wandels der Zeiten werden wir uns besonders bewußt, wenn wir die langen Jahre des Episkopates unserer beiden Bischofsjubilare auch nur flüchtig überschauen. Bewährt in Krieg und Frieden, stark im Glück und Unglück, in Freude und Leid, pflichtbewußt in schweren und in großen Tagen, als Diener der Kirche und des Staates, so darf man über diese zweimal 25 Bischofsjahre schreiben. In der Vorkriegszeit schon sehen wir zwei jugendfrische Bischöfe in Paderborn und in Speyer auf urkatholischem Mutterboden, arbeitend am Heil der Seelen. Wir begegnen dem einen wieder als Feldpropst der bayerischen Armee, als dem ersten Bischof, der sich das Eisene Kreuz verdient. Wir erinnern uns noch an seine klassischen Kriegspredigten „Waffen des Lichts“, an seine Besuche in vorderster Front, lernten ihn kennen als selbstlosen Anwalt der Soldaten, als hilfsbereiten Seelsorger der Internierten in der Schweiz. Wir begegnen dem andern als Organisator der „Kirchlichen Kriegshilfe“, die sich um die Vermissten bemüht und der Gefangenen annahm, an einem Werk der Nächsten- und Vaterlandsliebe, das bei Kaiser und Papst, bei Staat und Kirche die gleich dankbare Anerkennung fand. Wir sehen den einen unerschrocken und unbeirrbar auf seinem Posten während des unglückseligen Eisener-Regimes in München, wie er in der Karwoche dreimal am Tage den Weg vom Palais zum Dom geht durch die Postenkette der Roten Garde am Promenadenplatz, ohne daß ihn jemand zu belästigen oder anzutasten wagt. Wir treffen den andern in den schweren Tagen der Besatzung auf vorgeschobenem Posten in der Westmark des Reiches und erleben es, wie er würdevoll

Englische Note in Berlin überreicht

Günstige Antwort aus Berlin — Simons Reise findet statt

London, 19. März.

Der englische Botschafter Sir Eric Phipps hat Montag nachmittag den Reichsaußenminister aufgefordert und ihm die Note überreicht, in der die Einwendungen der englischen Regierung gegenüber dem Reichsgesetz über den Aufbau der Wehrmacht vom 18. März enthalten sind. Am Schluß dieser Note ist die Frage wiederholt, ob die Reichsregierung bereit sei, anlässlich des Besuchs von Sir John Simon in Berlin die im Londoner Kommuniqué vom 3. Februar enthaltenen Punkte zu erörtern.

Außenminister Sir John Simon gab im Unterhaus über das Ergebnis der englischen Note in Berlin folgende Erklärung ab: „Im letzten Absatz der englischen Note an Deutschland wurde eine Anfrage an die deutsche Regierung gestellt, und zwar heißt es da, die britische Regierung fühlt sich veranlaßt, die deutsche Regierung auf die in der Note vorgetragenen Erwägungen hinzuweisen. Sie wünscht Gewißheit darüber, ob die deutsche Regierung immer noch wünscht, daß der Besuch in dem vorher vereinbarten Umfang und für die vorher vereinbarten Zwecke stattfinden.“

„Ich habe nunmehr“, so erklärte Simon weiter, „einen Bericht vom dem britischen Botschafter in Berlin erhalten, dessen hauptsächlichsten Inhalt ich dem Unterhause mitteilen möchte. Er berichtet mir, daß die Note nach der Überreichung vom Reichsaußenminister von Neurath geprüft wurde. Als Ergebnis ist dem britischen Botschafter mitgeteilt worden, daß die deutsche Regierung immer noch wünscht, daß der Besuch stattfinden soll. Sie stimmt auch zu, daß die Besprechungen innerhalb des früher vereinbarten Umfangs und für die früher vereinbarten Zwecke abgehalten werden. Das Haus wird sehen, daß die Punkte, die wir nach unserer Ansicht vorbringen mußten, von der deutschen Regierung zur Erörterung angenommen werden.“

Sir Herbert Samuel erklärte, daß die Mitteilung von Sir Simon mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werde. Die Aussprache über die Armeeveranschläge würde hierauf fortgesetzt.

Der Führer der Opposition, Lansbury, fragte am Montagnachmittag im Unterhaus den Außenminister, ob er im Hinblick auf die von der deutschen Regierung angekündigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und auf die Erhöhung der

Friedensstärke der deutschen Armee auf 36 Divisionen eine Erklärung über die von der britischen Regierung beabsichtigten Schritte abgeben könne. Außenminister Sir John Simon bejahte die Frage und fuhr fort: „Die englische Regierung ist bereit, mit der französischen und der italienischen Regierung in dieser Angelegenheit in Verbindung zu treten und hat den britischen Botschafter in Berlin beauftragt, der deutschen Regierung eine Note zu überreichen, die, wie ich höre, Montag nachmittag übergeben wird. Ich kann naturgemäß den Inhalt nicht bekanntgeben, solange sie noch nicht im Besitz des deutschen Außenministers ist, aber es sind Vorkehrungen getroffen, daß die Note im Abstimmungsbüro des Unterhauses verfügbar sein wird, sobald ich von Sir Eric Phipps gehört habe, daß die Mitteilung erfolgt ist.“

Hierauf fragte Lansbury, ob geplant sei, die Lage mit der Regierung der Vereinigten Staaten und anderen Unterzeichnern des Friedensvertrages zu erörtern, oder ob eine Sitzung der Völkerbundversammlung in Aussicht genommen sei. Simon erwiderte: „Ich kann versichern, daß diese beiden Dinge zur Zeit erwogen werden.“

In der Nachmittags Sitzung des Unterhauses stellte ein Abgeordneter hinsichtlich des vorgeschlagenen Votums die Frage, ob Frankreich das Versprechen gemacht worden sei, daß England bereit sei, mit Frankreich allein ein gegenseitiges Schwabkommen einzugehen, falls es unmöglich werde, einen erweiterten Pakt unter Einschluss Deutschlands abzuschließen. Vordirektionschef Eden antwortete hierauf mit „Nein“. Auf die weitere Frage: Glauben Sie, daß es im Falle eines Scheiterns einer Zusammenarbeit mit Deutschland wünschenswert ist, daß sich möglichst viele der zu einer Zusammenarbeit in einem kollektivsten bereiten Länder zusammenschließen?, antwortete Eden: Das ist eine andere Frage. Sie steht jetzt nicht zur Debatte.

Simon fährt Sonntag nach Berlin

Aus London wird gemeldet: Die deutsche Regierung hat eine günstige Antwort auf die britische Note gefandt und Außenminister Sir John Simon und Vordirektionschef Eden werden am nächsten Sonntag nach Berlin abreisen.

Gesamtvertretung des Korporations-Studententums

Bereits am 28. Januar d. J. haben die Reichsleitung der NSDAP und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund die Gründung der Gemeinschaft Studentischer Verbände im Interesse der unbedingt notwendigen endlichen Veruhigung des Korporationslebens an den Hochschulen auf das wärmste begrüßt. Nunmehr ist zwischen der Reichsleitung der NSDAP (durch Reichsleiter Dr. Wagner als Bevollmächtigten des Stellvertreters des Führers) und dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (durch dessen Führer Reichsamtseiter Dr. Eichensweiler) einvernehmlich und der Gemeinschaft Studentischer Verbände (Staatssekretär und Chef der Reichsanstalt Dr. Lammer) andererseits am 12. März 1935 eine Vereinbarung getroffen worden, deren wesentlichste Stellen lauten:

„Nachdem die Gemeinschaft Studentischer Verbände für die ihr angehörenden Verbände und Korporationen sich verpflichtet hat, einerseits für die Erhaltung und Stärkung der Werte des deutschen Korporationsstudententums unablässig Sorgen zu tragen, zum anderen durch die stetige innere Erziehungsarbeit immer mehr in den nationalsozialistischen Staat hineinzuwachsen und seinen Anforderungen gerecht zu werden, ist jede Unstimmigkeit zwischen diesen Verbänden und Korporationen einerseits und dem NSDAP andererseits zu vermeiden.“

Die NSDAP und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund werden künftig die Gemeinschaft Studentischer Verbände als Gesamtvertretung der studentischen Korporationsverbände betrachten in der Erwartung, daß die Korporationen und Verbände, die sich zu den gleichen Grundwerten wie die Gemeinschaft Studentischer Verbände bekennen, dieser aber noch nicht angehören, den baldigen Anschluß finden.“

Die Verbände sind sich darin einig, daß die Vertretung aller wissenschaftlichen und Ehren-Angelegenheiten ausschließlich Sache des Allgemeinen Deutschen Studententages ist.

Gegen Denunziantentum in Betrieben

Ein Angehöriger der Besatzung eines oberbayerischen Großbetriebes hatte an eine höhere Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront ein Schreiben gerichtet, in dem er die Behauptung aufstellte, daß der Leiter der Personalabteilung des Betriebes feindlich gegen die Partei- und SA-Angehörige eingestellt sei. Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Der Briefschreiber wurde daraufhin, obwohl Schwerekrüppelgeschädigter, strafflos entlassen. Das Angebot der Firma, ihn weiter zu beschäftigen, wenn er sein Unrecht zugebe und die Anschuldigungen durch Anschlag am „Schwarzen Brett“ zurücknehme, hatte er abge-

lehnt und statt dessen den Klagen gegen den Betrieb beschritten. Das Landesarbeitsgericht in Osnabrück, vor dem die Angelegenheit in zweiter Instanz verhandelt wurde, wies die Klage ab und erklärte die strafflose Entlassung des Briefschreibers für berechtigt.

Kindesmord in der Kirche

In der Kirche „Zur Heiligen Familie“ in Breslau zündete man am letzten Montag die Leiche eines neugeborenen Kindes erdrosselt auf. Wie sich aus dem Tatbestand ergibt, ist das Mädchen im Laufe des Montag in der Kirche geboren worden. Die Kindesmutter, die 17jährige W. Hubek aus Breslau-Schwobitz, gibt zu, das Kind in der Kirche unmittelbar nach der Geburt mit Hilfe eines in den Mund gesteckten Taschentuches erstickt und gleichzeitig mit einem Band erdrosselt zu haben, nachdem der Verlust, das Mädchen mit der Hand zu erwürgen, mißlungen war. Vater und Mutter des Kindes wurden festgenommen.

Der Bischof von Limburg besucht den Bischof von Mainz

Der Bischof von Limburg stattete dem noch immer erkrankten Bischof Dr. Ludw. Maria Hugo von Mainz einen Besuch ab. Die Belieben in der Mainzer Trübsal wird der Bischof von Speyer vornehmen.

Sammelerlaubnis für katholische kirchliche Organisationen

Der Reichsinnenminister hat 1. dem Bonifatiusverein E. V. für das katholische Deutschland und seinen Zweigvereinen, Paderborn, 2. dem Bonifatius-Werk E. V. für die auslandsdeutsche Diaspora, Paderborn, 3. dem Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung (Franziskus-Kavertius-Missionenverein, Wachen, Ludwigs-Missionenverein, München) und seinen Zweigvereinen, 4. dem Päpstlichen Werk der christl. Kindheit, Wachen, unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung a) zur Sammlung von Geldspenden 1. bei öffentlichen kirchlichen Veranstaltungen, 2. durch den Versand von Mitschriften und Veröffentlichung von Aufrufen in Vereinsorganen und in der kirchlichen Presse, b) zur Werbung von Mitgliedern durch Versand von Werbeschriften und mündliche Werbung erteilt. — Diese Genehmigung gilt für das ganze Reichsgebiet, und zwar bis 31. Dezember 1935.

Kraft und ihren Eifer in den Dienst des Vaterlandes, um dem deutschen Volke die Fundamente seines christlichen Glaubens und seiner über ein Jahrtausend alten christlichen Kultur zu erhalten. Sie stehen bekenntnistreu und unerschrocken an ihrem verantwortungsvollen Posten, um Christi Wahrheit und die Freiheit der Kirche zu verteidigen.

Die Arbeit der katholischen Bischöfe ist vielfach mißachtet, vielfach auch mißverstanden worden, wie es zu allen Zeiten Menschen gab, denen Christi Wahrheit als eine Torheit erschien. Die Begeisterung, die unseren Bischöfen aus den Massen des katholischen Volkes und aus seinem starken Glauben entgegenläßt, macht vieles wieder gut. Deutschlands Katholiken stehen zu ihren Bischöfen in unerschütterlicher Treue, in Verehrung und Liebe, und sie werden auch an den Bischofsjubiläen der beiden Führer gestalten des deutschen Episkopates, auf die wir stolz sind, aus innerster Hergensüberzeugung Anteil nehmen.

in den Staa- auf dem begrüßte e Antwort ung es war erwünscht kommen- Vorfragen erung ein, en Geban- wollte, daß schlagene indnis be- Regierung Taue ant- instimmung der beab- g über alle den Kräfte die Köntz ulschen Re- eine frei handhabende die für failter Ver- Politik der ldrung des und Postwe- enden Einri- an die n nicht er- getroffen alle seither jedes Stür- werden, die n Mächten s. die durch welt, ein all- berneben zu hält sie es deutliche Ne- zu machen; er deutschen dem Umfang , so wie es

Diözesanen ten Kölner lamme De- Diözesen igen Amtes bare Krieg enen, die im Deine bes- arten Vofes nftige Gele- eren gelieb- greicher Ar- Amt ver- en und Dir icht ausblei- zu erleben. len Festfeier n Mut und röhres und, es verlangt, agst. Denn, er den schwie- id doch nicht en. llenden, wo- enen Aufgaben adien, die ge- ern und We- der Frömmig- Aufgaben der h bis jetzt so st der Christ- erliche Gesell- e himmlischer anderen Liebe gens Tir, Un- le allen Geis- tellt sind, Un-

Schahamt hat egen die d Alkohol- onsamst 300 wurde ein Ver- März hier Dienotog- ade bestanden e Allienmarkt le Stahlschwe- . Mit Kurs- Weibstuhl plus t. Kunz-Treib- ebr. Kesthorn die mit 200 no- a und mußten daogenen bühnen t. Am Markte Altheiß zum n abgeschwächt konnten.

m: Nachts nur lühnebel. Am Nach Südost

Notizen

Die Erziehungsarbeit

des nationalsozialistischen Staates will den ganzen Menschen umfassen. Wir haben es daher anlässlich der Diskussion um den „Bauernkalender“ als außerordentlich bedeutsam bezeichnet, daß die Berufsstände des deutschen Volkes in einem Geiste erzogen werden, welcher der christlichen und deutschen Vergangenheit der Nation entspricht. Das gilt auch für das deutsche Beamtenum, das in seiner Vergangenheit so entscheidend durch das preußische Pflichtbewußtsein geprägt wurde und einstmalig in den Begriffen von Thron und Altar seinen stärksten inneren Rückhalt gefunden hat. Vor uns liegt ein unter dem Titel „Die Verwaltungsakademie“ erscheinendes „Handbuch für die Beamten im nationalsozialistischen Staat“ (Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin), dessen Ausgabe es sein soll, dem Beamten im nationalsozialistischen Staat ein geistiger Führer und praktischer Begleiter zu werden. Gruppe 1, Teil 4, des auf mehrere Bände berechneten Werkes behandelt den Nationalismus und völkischen Grundgedanken des Nationalsozialismus“ aus der Feder des Münchener Universitätsprofessors Dr. Wolfgang Schulz. Wir begegnen in diesem Buche fast allen jenen Minderheiten und Fehlurteilen, welche heute von neuheidnischer Seite gegenüber dem Christentum und der katholischen Kirche gefällt werden, von dem Gegensatz zwischen Germanentum und orientalischem Christentum bis zur „Machtgier der Pfaffen“ und der Käuflichkeit der Kirche im Mittelalter. Diese Vorwürfe sind von berufener Seite wiederholt richtig gestellt bzw. auf ihr geschichtliches Maß zurückgeführt worden, und es bedarf daher kaum einer Auseinandersetzung mit ihnen an dieser Stelle. Dagegen scheint es uns im Interesse des nationalsozialistischen Staates wichtig zu sein, festzustellen, daß es sich bei diesem Handbuch für die Beamten weder um eine staatliche noch um eine parteiamtliche Angelegenheit handelt, da Staat und Partei sich niemals mit diesen Auffassungen eines Privatmannes identifizieren kann und wird. Hier liegt für die Reichsdruckerei eine Angelegenheit vor, welche über die richtige Anwendung der nationalsozialistischen Imprimatur pflichtgemäß zu wachen hat, eine bedeutende Aufgabe.

Gedanken zum deutschen Gruß

Die „Preussische Zeitung“ (Nr. 73) schreibt zu diesem Thema:

„Der Name des Führers wird entweicht, wenn er mißbraucht wird. Und er wird heute tausendmal mißbraucht. Wenn ein Gläubiger seinen Schuldner mahnt und höflich sein will, unterschreibt er: „Mit deutschem Gruß“. Und wenn er mit Klage droht, schreibt er: „Heil Hitler!“ Gehört der Name des Führers unter ein Schreiben, durch welches der Absender dem Empfänger irgendwelche Grobheit sagt? Oft ist es nur eine Gedanklosigkeit; in vielen Fällen aber auch die Hoffnung, seinen völlig gleichgültigen privaten Wünschen dadurch einen besonderen Nachdruck zu verleihen! Wir alten Nationalsozialisten verbiten uns beides. Wir kennen unsere Segner. Nicht jener höhere Beamte, der den deutschen Gruß nur dort anwendet, wo es notwendig ist, um im Namen des Volkes Recht zu sprechen, ist unser Segner. Der auf der Straße den Hut zieht und „Guten Morgen“ sagt, ist wenigstens ehrlich. Er mißbraucht nicht den Namen des Führers. Man geht über ihn zur Tagesordnung über. Aber denjenigen, die den Namen des Führers dazu mißbrauchen, um ihren privaten Streitigkeiten mehr Nachdruck zu verleihen, soll man den Mund stopfen und die zum „Deutschen Gruß“ erhobene Hand herunter schlagen. Der deutsche Gruß, wo er hingehört; der Name des Führers als Gruß bekenntnisreicher Träger des neuen Reiches! Aber nicht als „Höflichkeitssphrasen“ bei jeder unpassenden Gelegenheit!“

Vom Aufschwung religiösen Lebens

In seinem diesjährigen Pastoralbrief erklärt der Erzbischof von Paderborn: „... Auf das Bestimmteste kann ich sagen, noch nie haben in der Erzdiözese Paderborn so viele Glaubensstundengebungen stattgefunden wie im laufenden Jubiläumsjahre. Sie alle zahlenmäßig zu erfassen ist kaum möglich. Jedoch darf ich einige ziemlich genaue Zahlen hier aufführen. Durch Abhaltung von Trieben und Missionen sind von der Gesamtseelenzahl der Erzdiözese Paderborn, die sich auf mehr als 1.600.000 beläuft, 80 bis 85 Prozent gleich 1.280.000 erfasst worden. An den großen Glaubensstundengebungen haben sich rund 24.000 Männer und Jungmänner, 162.000 Frauen und Jungfrauen beteiligt. In diesen Zahlen sind die Teilnehmer an den allhergebrachten Wallfahrten nicht eingerechnet. ... Die Liebe und Treue zur Kirche und zu ihren Hirten aufs neue zu stärken, lag besonders im Plane aller religiösen Veranstaltungen. Es kann freudlich hervorgehoben werden, daß dieses Ziel in hohem Maße erreicht wurde, insbesondere durch die etwa 60 gewaltigen öffentlichen Glaubensstundengebungen. ... So ist dieses heilige Jahr geworden ein Jahr der Sammlung und moralischen Stärkung, ein Jahr der Hebung und Belebung des katholischen Selbstbewußtseins und Opfermutes. Ist es uns nicht, als läßen wir noch die Christenälteren, wie sie in ungeheurer großer Zahl, oft bis zu 15.000, 20.000, 25.000, 30.000, einmal gar bis zu 70.000 vereint sind, um den Worten apostolischer Anliegen zum Himmel zu senden? ... Unwillkürlich kam mir die Wahrheit des Wortes so recht deutlich zum Bewußtsein: Kirche und Vaterland gehören zusammen. ... Glücklicherweise jedes Land, in dem dieser durch die Geschichte der Völker fast immer erprobte Grundsatz stets volle Beachtung findet.“ — Bei einer Verbandsversammlung des KKW zu Trier erklärte Bischof von Borneo: „Ich bin jetzt 13 Jahre Bischof von Trier, aber ein so bewußtes und lebendiges Katholischsein, wie ich es heute in jedem Dorfe und in jeder Stadt meiner Diözese finde, habe ich als Bischof noch nicht erlebt. Das ist ein Plus, das wir buchen müssen in unserer Zeit. Und wir können auch von uns sagen: Wir sind gewachsen, wenn auch nicht an Zahl in unseren Vereinen und Organisationen, so um so mehr in unserem Innern, im katholischen Bewußtsein und in der Kraft des katholischen Lebens.“

Eine Sühneandacht des Heiligen Vaters

Ein Gebet für Freiheit und Frieden

Am 7. April, dem Passionssonntag, wird der Papst sich in die Basilikanische Basilika begeben, um an der feierlichen Sühneandacht teilzunehmen, die in der Apostolischen Konstitution „Quod superiore anno“ angekündigt wurde, die das außerordentliche heilige Jubiläum auf die ganze Welt ausdehnte.

Außer den der Frömmigkeit der Gläubigen vorgeschlagenen Intentionen des Gebetes für Freiheit und Frieden in allen Nationen, für die Eintracht und das wahre Glück der Völker, für das verständige und immer größere Wachstum der Missionen, die Rückkehr aller noch fernstehenden zur Einheit Christi tritt noch die eines feierlichen, frommen und demütigen Sühnopfers für das der göttlichen Majestät durch die Verbände der Gottlosen zugefügte Unrecht, jene Organisationen, die aus den Herzen der Menschen die höchsten Kräfte der Religion herausreißen und sie der Wohlthaten der wahren Kultur zu berauben suchen, die die christliche Kultur ist. In bezug auf diesen Vorschlag des Heiligen Vaters, den er in der genannten Konstitution machte, soll im Verlaufe des Jahres an einem dafür zu bestimmenden Tage eine feierliche Sühneandacht in der Peterskirche in seiner Anwesenheit stattfinden.

Diese heilige Handlung wird, da sie mit dem Tag der „Heiligen Fastenstationen“ in der Peterskirche zusammenfällt, in folgender Weise verlaufen: Nachdem der Heilige Vater ein kurzes Gebet vor dem Allerheiligsten in der Chorkapelle verrichtet hat, wird er an der Kreuzwegprozession teilnehmen, die unter Abhängen der Allerheiligsten erfolgt. An die Prozession wird der Gesang des „Credo“ und des „Vexilla Regis“ und abschließend die

Ausstellung der hochheiligen Passionreliquien Jesu Christi anschließend, mit denen dann der Segen erteilt wird.

Die ganze katholische Welt wird sich unzweifelhaft an diesem Tage geistigerweise mit dem Statthalter Christi vereinen in der Bitte zum Allerhöchsten, daß endlich das segensreiche Licht des Heiles unseres göttlichen Erlösers zurückkehre.

Am 25. März, dem Fest Mariä Verkündigung, wird der Papst in üblicher Weise die „Agnus-Dei“-Weihe vornehmen. Die in Wachs angefertigten „Agnus-Dei“-Insignien werden von dem Hausmeister der apostolischen Basilika vorbereitet. Am Fest Mariä Reinigung werden sie alsdann dem Papst in Bronzeexemplaren überreicht.

Der Heilige Vater spendet zu Ostern den feierlichen Segen

Der Heilige Vater wird auch in diesem Jahre in der Karwoche, am Gründonnerstag und Karfreitag in der Sixtinischen Kapelle den feierlichen Gottesdiensten beiwohnen. So wird sich das wundervolle Schauspiel wiederholen, das Rom in den letzten Jahren an diesen Tagen erlebt hat.

Am Ostersonntag selber wird der Papst das feierliche Pontifikalamt in der Peterskirche feiern und am Schluß des Gottesdienstes wird er auf der äußeren Loggia der Basilika erscheinen, um von dort aus den päpstlichen Segen über die große Menge, die den Petersplatz füllt, zu spenden.

„Zehnt werf ich dich ins Wasser!“

Seltene Erziehungsmethoden.

Berlin, 10 März.

Ein schweres körperliches und seelisches Martyrium, das ein erst sieben Jahre alter Schulkind im Elternhaus durchmachen mußte, bildete den Gegenstand eines Prozesses, der gestern vor dem Berliner Schöffengericht abrollte. Erziehungsmethoden, die darin gipfelten, das Kind in einen Sack zu packen und ihm zu drohen, man werde es ins Wasser werfen, fanden mit empfindlichen Gefängnisstrafen gegen die Rabeneltern ihre wohlverdiente Sühne.

Der 34 Jahre alte Wilhelm Engler hatte seine im 6 Jahre jüngere Ehefrau Emma im Jahre 1922 geheiratet. Seine Frau hatte drei vorheilige Kinder, von denen zwei von fremden Deuten adoptiert worden waren, während die siebenjährige Selma bei ihrem natürlichen Vater in Großswald lebte und es dort sehr gut hatte. Zum Unluck für das Kind lernte Engler es sich Anfang vorigen Jahres in den Kopf, die kleine Selma zu sich zu nehmen, für die nunmehr ein entsetzliches Leben begann.

Aus den wichtigsten Gründen gab es Schläge, bald mit einem Peitschenriemen, bald mit dem Ausklopfen. Morgens wurde eine Dreierstunde lang nach Kommando geturnt und exerziert, so daß das Kind völlig erschöpft in die Schule kam. Durch dauernde Prügel wollte Engler die Kette, wie er sagte, „zur Wohlthatigkeit erziehen“, wenn sie sich einmal kleine Unarten hatte zuschulden kommen lassen. Als er das Kind einmal bei

einer Prüge erkappte, verfecht er es dadurch in Angst, daß er es in einen Sack steckte, auf den Rücken nahm und ihm drohte: „Zehnt werf ich dich ins Wasser!“ Rührnadeln des Ehepaars, die schon wiederholt die Angeklagten wegen der dauernden Mißhandlungen zur Rede gestellt hatten, traten diesmal jedoch dazwischen und beendeten den Mißbrauch.

Die kleine Selma wurde allmählich so verschüchtert und verängstigt, daß sie sich überhaupt nicht mehr nach Hause wagen konnte, wenn sie in der Schule einmal irgendeine Kleinigkeit verlesen hatte. Auch Anfang Juni vorigen Jahres hatte sie sich einmal nicht in die elterliche Wohnung gewagt, war jedoch von der Mutter auf der Straße angetroffen und nunmehr zu Hause ganz furchtbar mit einem Ausklopfen geschlagen worden, so daß das Kind am ganzen Körper blutende Wunden davontrug. Als der Vater heimkehrte, holte er die kleine Selma noch einmal aus dem Bett und schlug sie von neuem.

Die Schreie des Kindes veranlaßten recht Nachbarn, die Polizei zu benachrichtigen, die sofort einschritt und den Eltern das Kind wegnahm. Eine Herrin stellte Striemen am ganzen Körper der Kleinen fest, so sogar die einzelnen Schlingen des Ausklopfers hatten noch nach Tagen sichtbare blutunterlaufene Spuren zurückgelassen.

Auf Grund der erschütternden Bemerkungsaufnahme sah das Gericht die Angeklagten trotz ihres frechen Quansons als überführt an. Wegen Kindesmißhandlung erhielt der Ehemann ein Jahr Gefängnis bei fortwährender Verbannung, während seine Frau mit sechs Monaten Gefängnis davonkam.

„Der Schrecken von Moabit“

Festnahme eines gefährlichen Verbrechers und Heiratsschwunders

Berlin, 19 März.

In Tiergarten wurde am vergangenen Sonnabend von Beamten der Dienststelle 308 des Verzugsbüros im Polizeipräsidium ein gefährlicher Verbrecher und Heiratsschwunder, der 34jährige Fritz Klein, festgenommen. Er, der bisher allein 14 Verurteilungen wegen Heiratsschwunders, Liebschaften und anderer Taten erhalten hat, hatte seine Opfer unter heiratsschwunder Frauen vornehmlich in der Gegend von Moabit gesucht, wo er bald unter dem Spitznamen „Schrecken von Moabit“ bekannt wurde.

Bevor Klein jetzt endgültig unschädlich gemacht werden konnte, waren ihm die Beamten bereits in der Nacht zum 12. d. M. dicht auf den Fersen. Der Verzug hatte bei einer seiner Prämien in der Putzwerkstraße Unterschlagung gefunden. Die Wohnung wurde dort umstellt und mit entsetzlicher Welle gingen die Beamten vor, da Klein als besonders gewalttätig bekannt war und von seiner Waise rücksichtslos Gebrauch zu machen pflegte. Die Beamten forderten Klein auf zu sitzen und sich zu ergeben. Als sich in den Räumen nichts regte, wurde die Wohnungstür gewaltsam aufgedrückt. Man fand aber nur die „Braut“ vor, die von dem Gauner ebenfalls schwer raublos gemacht worden war und von seinem Vorhaben nicht die geringste Ahnung hatte.

Wie sich herausstellte, war Klein nur notdürftig bekleidet durch ein kleines Taschentuch entkommen und hatte sich mit örtlicher Bewandtheit auf ein Nebenbisch geschwungen. An einer Wäscheleine kletterte er dann in die Tiefe, so daß er bereits verschwinden war, als das alarmierte Ueberfallkommando den Häuserkomplex abjudete. Von diesem Augenblick an blieben die Kriminalbeamten aber dauernd auf seiner Spur. Als er sich am vergangenen Sonnabend mit einem neuen Opfer im Tiergarten traf, wurde er von mehreren Beamten umstellt, so daß es kein Entkommen mehr gab. In seinen Taschen wurden allein neun gefüllte Pakete und eine große Anzahl Wäscheleinchen über Verfassungen, die er von seinen Opfern erbeutet und verfehlt hatte, gefunden.

Verweigerung des Treueides

Der im 20. Dienstjahr stehende Lokomotivführer Alfred Wiesner aus Altenburg hatte sich vor der Disziplinarkammer Erfurt zu verantworten, weil er aus religiösen Gründen die Leistung des Treueides für den Führer und Reichshandlangler verweigert hatte. Er, der einer Sekte angehört, die gleich den Mennoniten die Eidesleistung für sündhaft hält, erklärte vor der Disziplinarkammer, er habe nur Gott zu gehorchen und hätte dessen Worte zu gemerkt, wenn er einen Eid ablegte. Er habe sich nach dem Bibelwort zu richten: „Eure Rede sei ja ja, nein nein“. Zur Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung sei er bereit. Der medizinische Sachverständige, Kreisarzt Dr. Mohde (Erfurt), stellte in seinem Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten fest, daß dieselbe generel

geschäftsfähig und für alles, was er tue, verantwortlich sei, auch in seinem Beruf, soweit nicht das religiöse Gebiet berührt werde. Sobald es sich um religiöse Dinge handele, sei der Angeklagte als teilweise geschäftsunfähig anzusehen. Diese Geschäftsunfähigkeit sehe auch da ein, wo der Angeklagte einen Eid leisten soll, den er nach seinen religiösen Überzeugungen nicht leisten zu dürfen glaubt. Er stehe auch auf dem Standpunkt, daß sich das Gebot „Du sollst nicht töten“ auch auf die Leistung eines Kriegerdienstes beziehe und würde vielleicht auch im Kriege verlagern, wenn er einen Munitionswagen fahren sollte. Der Angeklagte könnte also für seine Taten auf religiösem Gebiete nicht verantwortlich gemacht werden, da ihm hier der Schutz des Paragraphen 51 Absatz 1 zugesprochen werden müsse. Auf Grund dieses Gutachtens kam die Disziplinarkammer zu einem Freispruch. Es müsse jedoch der vorerwähnten Behörde des W. überlassen bleiben, ihn in den Ruhestand zu versetzen.

Mißachtung des Winterhilfswerts

Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht Hannover hatten sich mit einer Klage zu beschäftigen, bei der es sich um Mißachtung des Winterhilfswerts handelte. Ein seit 1918 bei einem Reichsbahnausbesserungswerk beschäftigter Schloffer, der im Dienste ein Auge verloren hatte, hatte für das Winterhilfswert nichts gegeben. Als zwei seiner Kameraden sich mit ihm über die Höhe für das Winterhilfswert unterhielten, äußerte er höhnisch, es müßten ihnen nicht 2 Mark sondern 20 Mark abgezogen werden. Diese Äußerung wurde der maßgebenden Stelle von dritter Seite hinterbracht und der Schloffer daraufhin fristlos entlassen. Er klagte vor dem Arbeitsgericht und bezog sich dabei auf seine lange Dienstzeit und auf den Verlust seines Auges. Mindestens müsse ihm der Lohn für die vertragliche Kündigungszeit von drei Monaten gezahlt werden.

Die bezugliche Reichsbahndirektion führte an, der Kläger habe trotz einer schon früher erhaltenen Warnung das Winterhilfswert in allerlei Reden lächerlich gemacht und sich dadurch außerhalb der Volks- und Betriebsgemeinschaft gestellt. Für ihn sei deshalb in eine mißtätigen und öffentlichen Betriebe kein Platz mehr.

Das Arbeitsgericht verurteilte die Reichsbahndirektion zur Zahlung von 315 Mark. Es sei für den Kläger bezeichnend, so wurde in der Begründung ausgeführt, daß er trotz seines hohen Lohnes nichts für die Winterhilfe gegeben habe. Das könne aber für sich allein kein Grund zur fristlosen Entlassung sein, denn die Spenden sollten freiwillig gegeben werden. Es scheine dem Gericht zweifelhaft, ob sich der Kläger viel bei seinen Reden gedacht habe, denn nicht er, sondern die Kameraden hätten die Rede auf diese Sache gebracht; sie hätten die Äußerung auch nicht traglich genommen und keine Anzeige erstattet. Das Gericht hielt die fristlose Entlassung nicht für gerechtfertigt, aber auch die Kündigungsfrist von drei Monaten für zu lang, dagegen eine solche von sechs Wochen für angemessen und sprach dem Kläger den Lohn für diese Zeit zu. Die vom Kläger gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde vom Landesarbeitsgericht abgewiesen.

... über
... sters für
... hat
... Schulkin-
... oder
... n. Kinder
... die ihnen
... Anprüf
... rami

... arbeits-

... ung fällt
... die
... 30. Juni
... Larisver-
... Wunsch
... nur dann,
... zeitgerecht
... mit der
... sanprüf
... wider-
... belagericht
... im Ein-
... darten ver-
... zialistischen
... müße es
... reit über-
... den neuen
... nicht gefe-
... geltende
... mensowenig,
... eshalb hin-
... den natio-
... bürie er
... geltende
... oder gar in

... hingewiesen,
... in der
... bezahlt wer-
... Wochenlohn
... möchtlich
... fähiger, ihren
... da sie durch
... sparen, —
... ber, daß der
... auch wenn er
... die Wohl-
... lieb ist per-
... Beiträge ord-
... Befehr laufen
... gehen. Bei
... ben, daß die
... errichten, und
... nehmals ver-
... fälligen Bel-
... send, so muß

... chenschwanz
... hofte „Snort
... dem „Heren
... sonderes bles
... würzigen
... Rotwein zu.
... er = 10 Pfg.
... abren

... Suppen!

Leipzig

Leipziger Haushaltsplan ausgeglichen

Nach dem Voranschlag gleicht sich der Haushaltsplan 1935 der Stadt Leipzig in Einnahmen und Ausgaben mit 203 225 166 M. aus. Die Bürgersteuer wird wiederum mit 700 v. H. des Reichsmaßes, die Grund- und Gewerbesteuer mit einem Zuschlag von 150 v. H. erhoben. Die einzelnen Anlagen auf allen Gebieten lassen erkennen, daß die Berechnungen durchweg im Zeichen strengster Spar- samkeit aufgestellt worden sind.

Don Boscos Erzieherpersönlichkeit

Leipzig. Die Arbeitsgemeinschaft kath. Lehrer in Leipzig hat letzten Samstag einen Vortrag über Don Bosco von Karl Adamczak, der wärmste Teilnehmer erzeugte durch seinen Inhalt und die innige, herzliche Teilnahme, mit der ihn der Vortragende bot. — Erzeugte schon die Darstellung des äußeren Lebens dieses Heiligen innige Teilnahme, so wuchs sich der Vortrag durch Vergleich dieser unvergänglichen Verdienste um Jugend und Vaterland von feinen des Apostels der Jugend mit den Taten der christlichen Jugenderziehung zu einer Art Bewusstseinsforschung aus. Don Bosco erstrebte Freiheit in der Erziehung. Aber bei Wahrung der Autorität. Er läßt den Jüngling den Umfang seiner Freiheit mitbestimmen. Ja so weit als möglich allein Regelformung an. Sie atmet verheißende Liebe und Achtung vor dem Jüngling. Vor allem anerkennt Don Bosco die große Bedeutung der Freude in der Erziehung. Aber er lehnt ab den Grund, daß Freude alles sei. Seine Erziehungsanstalten halfen nicht von dem schließlichen Stimmenjubiläum der Kinderscharen. Vor allem eines: Don Bosco war erfüllt von Liebe zu den Seinen. Er sehnte sich darnach, seiner Jugend zu dienen. Ihr ein Beispiel hingebender Opferfreude zu geben. Durch diese Liebe trug er — nach heldenhafter Überwindung der ungeheuren Schwierigkeiten, die sein Lebenswerk bedrängten — den endlichen Sieg davon. In dieser Opfermilde, in diesem Opferwillen bleibt Don Bosco für den christlichen Erzieher das leuchtende Vorbild und der segensreiche Nachfolger des göttlichen Lehrmeisters. Der schlicht Vortragende verdient für solche Gabe den herzlichsten Dank. Dr. S. L.

Beginn des Berufswehampfes. Wie überall im Reich begann am Montagmorgen auch in Leipzig der Reichsberufswehampfe der deutschen Jugend. In verschiedenen Betrieben der Metallindustrie und in den Berufsschulen waren die Wehampfe verteilt. Eröffnet wurde der Tag mit einem Appell auf dem Augustusplatz. Der Leiter des Berufsgruppenamtes der D.M.F. sprach zu den Teilnehmern. Im Ufa-Theater hatten sich 450 Reichsbühnenlehrerinnen versammelt. Hier sprach der Bezirksleiter der D.M.F., Unterbahnführer Goldfuß; namens der Reichsbahn sprach Reichsbahnbaumeister Selmann. Auf dem Königplatz versammelte schon in früher Morgenstunde Gerda Zimmermann, die Gewerkschaftsführerin, die weiblichen Teilnehmer des Reichsberufswehampfes um sich. Nachdem sie auf die Bedeutung des Wehampfes hingewiesen hatte, marschierten die Mädchen mit Gesang den Schulen zu, wo die Wehampfe ausgetragen werden.

Heldegedenkfeier der 2. katholischen Volkshochschule. Es darf mit Recht begrüßt werden, daß künftig das Gedenken an die teuren Toten des Weltkrieges auch in den Schulen in einer besonderen Feierstunde im Weisheit der Schulfamilie begangen wird. Lehrer Karl Adamczak hielt bei der Feier der 2. kath. Volkshochschule die Gedächtnisrede. Die Toten mahnen uns zur Einheit, zur Treue, zur Pflichterfüllung, zum Gehorsam. Dankbarkeit erwarten die Toten von uns Lebenden. Veten wir für sie! Ein Schüler sprach ein Gedicht: „Den toten Soldaten“. Darauf sang die Schulgemeinde das Lied vom guten Kameraden. — Nach Abklingen der nationalenlieder wurde den toten Soldaten ein inniges Gebet geweiht.

Der Pfarrgemeinderat Leipzig-Connewitz hörte am Heldegedenktag einen Vortrag von Leutnant v. L. a. D. K. Oberhoffer, der selbst unter Vellow-Vorbeck in Deutsch-Südwestafrika mitgekämpft hat: „15 Jahre in den deutschen Kolonien“. Im Vortrag wurde uns gezeigt, was unsere Kolonien für die Heimat bedeuten können. Deutschland, das notwendig Rohstoffe braucht, fand diese in den Kolonien, war doch durch die deutsche Pionierarbeit auf diesem Gebiete viel geleistet worden. Auch in kultureller Beziehung hat Deutschland Gewaltiges in seinen ehemaligen Kolonien geleistet. Während des Weltkrieges haben unsere tapferen Schutztruppen gekämpft, was ein Deutscher kann. Schlecht bewaffnet und an Zahl klein standen unsere Kolonialtruppen gegen eine gut ausgerüstete Übermacht. Sie hielten tapfer bis zum Ende des Krieges aus. Mäße der Tag nicht mehr fern sein, wo das Unrecht, das Deutschland auf dem Gebiete der Kolonien geschehen ist, wieder gutgemacht wird!

Schulungsabend der Deutschen Jugendkraft Kreis Leipzig. Am 15. März hatte die D.J.K. Leipzig wieder einmal eine große Sache. Eine stattliche Anzahl junger Theologie-Studenten aus Frankfurt hatte sich bei uns eingefunden, um uns an Hand von Lichtbildern von ihrer Arbeit für Volkstum und Glaube in der Dobrußschan zu erzählen. Wir erlebten, was es heißt, treu zum Vaterland, zur Heimat zu stehen — Jenen Deutschen am Schwarzen Meer zu helfen, war die Aufgabe dieser jungen Studenten, als sie hinautragten, und von deutscher Art, Heimat und Glauben erzählten. Ein gewaltiges Stück Aufbauarbeit ist von diesen Theologiestudenten geleistet worden! Hier zeigte sich wieder einmal die Wahrheit, daß Volkstum ohne Glaube einfach nicht bestehen kann! Nur wo beides gepflegt wird, kann deutsches Brautstum erhalten bleiben. — Und so erzählten sie von unseren Brüdern, die so weit weg von Hei-

mat, ja schon in vierter und fünfter Generation in dem großen südböhmischen Wäldergemisch Zeugnis geben von deutscher Art und Kultur. Zwischenbüchsen sangen wir mit unseren Gästen die Lieder, die sie in der Dobrußschan gelehrt haben.

Geheimrat Hertel 85 Jahre alt. Der Direktor der Leipziger Universitätsaugenklinik, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Ernst Hertel, konnte am Montag seinen 85. Geburtstag feiern. Prof. Hertel leitet seit 1920 die Universitätsaugenklinik in Leipzig.

750 Jahre Wahren. Der Leipziger Vorort Wahren kann in diesen Tagen auf sein 750jähriges Bestehen zurückblicken. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes datiert aus dem Jahre 1185, die Geschichte des Ortes reicht jedoch zweifellos noch viel weiter zurück.

Verkehrsunfälle. Am 17. März gegen 19.30 Uhr wurde der 22 Jahre alte Paul Gärtner in der Preußenstraße von einem Personenkraftwagen angefahren. Er erlitt einen Oberarmbruch sowie eine Gehirnerschütterung und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. — Am 17. März gegen 10.50 Uhr ereignete sich auf der Kreuzung Rothring- und Karl-Friedrich-Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrod. Dabei wurde der Personenkraftwagen durch Verfehlen der Steuerung auf den Fußweg geworfen; zwei Fußgänger, der 52 Jahre alte Hans Swarcz und die 11jährige Schülerin Ingeborg Kost wurden verletzt. Der Führer des Kraftwagens, der 39 Jahre alte Wilhelm Gärtner, erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Aus den Gerichtssälen

Wegen Untreue vor Gericht.

Das Leipziger Amtsgericht verurteilte den wegen Untreue und Unterschlagung angeklagten Hermann Otto aus Oschütz zu einem Jahr Gefängnis. Otto war als Vertreter für eine Leipziger Firma tätig gewesen und hatte in der zweiten Hälfte des Jahres 1934 nach und nach bei Kunden hafferte Gelder im Betrage von 2500 RM. unterschlagen und für sich verbraucht.

Leipzig. Eine Verkehrsunfalluhr. Die Tatsache, daß in Deutschland noch immer rund 250 000 Verkehrsunfälle im Jahre sich ereignen, diese Zahl aber vielen keine ausreichende Vorstellung ermöglicht, hat sich die Deutsche Verkehrswacht deswegen der Mühe unterzogen, festzustellen, wie viel Unfälle täglich vorkommen und erreicht, daß je Tag 720 Verkehrsunfälle eintreten. Auch diese Zahl bietet nicht jedem Greifbares; die Deutsche Verkehrswacht zeigt deshalb im Rahmen der vom 30. März bis 24. April im Grassi-Museum gezeigten Ausstellung eine Unfalluhr, die in erschütternder Weise darauf hinweist, daß die vorgenommenen Zahlen bedeuten, daß alle zwei Minuten ein Verkehrsunfall eintritt. Das wird in der Weise verdeutlicht, daß gleichzeitig mit dem Fortschreiten der Zeiger einer Uhr alle zwei Minuten die Worte aufleuchten: „Schon wieder ein Verkehrsunfall!“ und daß gleichzeitig alle zwei Minuten eine Figur eingeschaltet bzw. ausgelöscht wird, die die Häufigkeit der Verkehrsunfälle ergibt, und daß alle zwei Minuten im Rahmen einer Straßenkreuzung ein Verkehrler erscheint.

Geiz. Explosion. In einem Hause am Amstelberg war ein Mann am Sonntagmorgen mit dem Auslösen von Fett beschäftigt, als dieses plötzlich Feuer fing. Der Mann versuchte die Flamme durch Wasser zu löschen. Dadurch erfolgte eine heftige Explosion, die eine Wand eindrückte und die Fenster zertrümmerte. Der Wohnungsinhaber trug zum Glück nur leichte Verletzungen davon.

Döbeln. Schandfeuer. Im Anwesen des Autobesitzer Johannes Voigtländer in Döbeln bei Döbeln brach am Sonntagabend Feuer aus, durch das die Scheune und ein Seitengebäude mit Heu, Stroh, und Erntevorräten eingescharrt wurde. Der Schaden ist erheblich, die Brandursache noch nicht geklärt.

Aus dem Leipziger Kunstleben

Deutsche Frömmigkeit in der Plastik des Mittelalters. Am diomonastischen Eckart-Abend der Evangelischen Lehrerschule sprach im Saal des Gohliser Gemeindehauses Dr. Peter Sahn vom Staatlichen Kupferstichkabinett Dresden über das bedeutsame Thema: „Deutsche Frömmigkeit in der religiösen Plastik des Mittelalters“. Wirksam erlebten wir durch eine reiche Reihe anziehend veranschaulicher Lichtbilder verschaffte und vermittelte der Vortragende in großzügigem und einseitigem Betrachtungsengang feinfühliges Einschauen in die schöpferische Entwicklung der christlichen Religiosität des hohen und des ausgehenden Mittelalters und ihrer unvergänglichen künstlerischen Gestaltwerdung in der heilsgeschichtlichen Plastik. Einleitend zeigte er auf, wie ein Wandel im religiösen Bewußtsein von einer den Glaubenssätzen festverbundenen Objektivität hinüber in eine auf eigenerlebte Erhebung ausgehende seelische Subjektivität sich in der Ausbildung der zahllich eingesparten Monumentalplastik zur verständigsten alleinstehenden Andachtsplastik spiegelbildlich auswirkte. Klar stellte Dr. Sahn den Ubergang vom 12. und 13. Jahrhundert ins 14. Jahrhundert als den wandelnden Wendepunkt für diese geistige Gefühlshaltung heraus, die im Blütezeitalter des deutschen Wesens so lebensvolle religiöse und künstlerische Kräfte verhaftet geworden habe; zu einer allzeit gültigen und gegenwärtig zu erneuernden Durchdringung von Christusbild und Germanentum.

Der Krieger-Verein zu Leipzig brachte in seinem 2. Konzertkonzert die „Große Messe in G-moll“ von W. A. Mozart in der Thomas-Kirche unter der Leitung von Prof. Max Ludwig zur Aufführung. Dieses, an äußeren Dimensionen sehr umfangreiche Werk birgt Sätze unerhörter seltener Weite (Chöre). Diesem Ernst der Sprache stehen die melodischen, allzu anmut-



Das Brautpaar fährt aus.

Ein Bildtelegramm aus Stockholm: Kronprinz Frederik von Dänemark und Prinzessin Ingrid von Schweden bestiegen an ihrem Verlobungstage den Wagen zu einer Fahrt durch die Straßen der schwedischen Hauptstadt.

vollen und lieblichen Teile der Sall gegenüber, die in ihrem artlosen und opernhafte Stil nun auch jede liturgische Verwendung von vornherein ausschließen. Die heiligen Texte treten an diesen Stellen vollkommen in den Hintergrund. Die Ausführung dieser Messe stand auf hohem künstlerischen Niveau. Die Chöre klangen ganz ausgeglichen und waren mit allem Verantwortungsgefühl vorbereitet. Sehr glücklich war das Solo-Quartett zusammengesetzt. Das physisch und musikalisch sehr anspruchsvolle Sopran-Solo war Mia Winter übertrug, welche ihrer Aufgabe in jeder Weise vollkommen gerecht wurde. Alice Brandt-Kau (Mezzo-Sopran), Dr. Hans Hoffmann (Tenor) und Philipp Göbel (Bass) überzeugten ebenfalls in jeder Weise. Das Leipziger Sinfonie-Orchester und Prof. Karl Honer trugen den vokalsten Teil in bewährter Meisterkraft. Dem Orchester und seinem unerwüßlichen Führer, Prof. Max Ludwig gebührt Dank für die Wiedergabe eines selten zu hörenden Werkes.

Hjalmar Bergmann „Der Nobelpreis“, das wir kürzlich anlässlich der Aufführung in Dresden ausführlich besprochen hatten, wird nun auch vom Leipziger Schauspielhaus wirkungsvoll herausgebracht. Die Ausführung brachte unter der einfühlsamen Spielleitung Direktor Otto Werthners in der lässig gelösten und schwerwiegend gespannten Verlebendigung der Komödie ihre Mischung aus Humor und Tragik weleungsgestreu zur Wirkung. Im Verein mit einer gut gegeneinander abgestimmten Darstellung, aus der Wilhelm Straube und Annemarie de Brunn, Franz Arzbart und Gertraud Forber hervorstachen, verhoffte sie Hjalmar Bergmann und seinem Werk einen unbestrittenen wegberreitenden Sieg. A. R. S.

Südwest-Sachsen

h. Plauen. Die Feier des Heldegedenktaages fand in Plauen in überaus würdiger und erhebender Weise statt. Kranzgebildungen erfolgten am Denkmal der 1814, am Sängerdenkmal, auf den Friedhöfen usw. Die Vereine der kathol. Gemeinde nahmen mit umfollten Fahnen am Gottesdienste in der Herz-Jesu-Kirche teil. Die Gedächtnisrede hielt Herr Kaplan Kemnitz. — Kreuzwegandachten und Fastenpredigten werden auch heuer vom allwissigen Volksrat befehlet. Die Fastenpredigten hält Herr Warrer Kurze. — Am 21. 3. ist früh 7.30 Uhr kirchliche Schulentlassungsfeier für die Kinder der Goetheschule (kath.) beginnt um 9 Uhr. — Am 18. 3. fand die Generalversammlung des Zweckverbandes und des Vereins zur Erhaltung des Vereinshauses statt. Herr Warrer Kurze leitete eine recht gut besuchte Versammlung. Der Zweckverband ist in keinem Mitgliederbestande leider etwas gesunken. Herr Warrer gab den Kostenbericht; Einnahmen und Ausgaben deuten sich. Herr Warrer spricht über die Zukunftsaufgaben des Zweckverbandes. Seine Vorschläge werden einstimmig angenommen. — Im Anschluss fand die Hauptversammlung des Vereinsvereins statt. Herr Kaplan Efel leitete sie und erbatte Bericht über den Stand des Vereins. Herr Friedrich gab den Kostenbericht. Wir können voll Hoffnung in die Zukunft sehen. Herr Kaplan Efel betont den großen Opferwillen, der in der kath. Gemeinde Plauen lebendig ist. Zwei ereignisreiche, erspriehliche Hauptversammlungen.

h. Oelsitz i. B. Die neun Kinder, die die kath. Gemeinde durch Vermittlung des Bonifatiusvereins nach Nürnberg bei Wenden zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion entandt hat, sind wohlbehalten angekommen und ermunten sich einer außerordentlich guten Pflege. Die ersten sechs Monate dort bleiben. Am 28. März werden weitere fünf Kinder dorthin entandt werden. — Am 24. März ist 13. Mündiges Gebet in der hiesigen kath. Pfarrkirche, 18 Uhr Segensandacht mit Predigt des H. S. Warrers Marschner von Auerbach. — Am Palmsonntag hält der Gemeinderat eine Abnahmefest der Schulentlassenen (6 Knaben und 2 Mädchen). Die kirchliche Feier ist beim Festsozialbesuche am ersten Osterfesttage vorm. 9 Uhr.

h. Zwidau. Einbrecher auf dem Lande. In den letzten Tagen wurden in Grumbach, Schwaben, Weidensdorf, Lippandis und Reinholdshain von noch unbekanntem Täter Einbrüche verübt, und zwar wurden in Grumbach zwei Bauernhäuser, in Schwaben und Weidensdorf je ein Gasthaus, in Lippandis die Wohnung eines Zimmermanns und in Reinholdshain die Wohnung eines Bauern und einer Renteneinsparung heimgegriffen. Die Täter erbeuteten Geldbeutel sowie allerlei Gegenstände.

h. Zwidau. Gerechte Strafe. Das Landgericht in Zwidau verhandelte gegen den 24 Jahre alten Ehemann A. aus Schneberg und den 27 Jahre alten Ehemann D. aus Oschütz. A. und D., die miteinander bekannt waren, hatten in gegenseitigen Einverständnis ihre Ehefrauen „getauscht“. Hierfür erhielt A. 1 Jahr 3 Monate, D. 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß im Interesse der völkischen und sittlichen Wiedergeburt den deutschen Volkes derartige Vorkommnisse aufs schärfste geahndet werden müßten.



Deutschlands erster Fußball-

sieg über Frankreich.

Ein Augenblicksbild vom Fußball-Länderspiel Deutschland — Frankreich, das am Sonntag in Paris ausgetragen wurde und mit einem deutschen Siege von 3:1 (1:0) endete: Ein Spielmann im Mittelfeld (Deutschland = schwarze Hose).

Robert Silberstein



35. Fortsetzung.

Sie war so nett und er wiederum ihm — das Gesicht leiten Infarkt wackelt, die Augen rings durchblutet. — nommen, aber er war Märchenblume der „Schwer ist d...“ und ich habe ihn... Da sie zu mitteln hatte, drückte von seiner Arbeit... Sie standen bei denzweig, ganz w wie ein goldenes... Während ich wurde, ertönte im Birzhöhe. Da r Liebesleid der Sch... Dort in den... Hennen... Da f... wie ein großer l... plustert sich, senkt... Stolz, „Tutill!“ die großen roten... blähen...
Kun hebt er der Dame, fängt wahre Wonne ist, Halle läßt er sein... breitere „Spiel“ w... daß die untern w... aus dem schwarze... Zimmer mehr fäh... Werben, immer zur... Kullern, daß die g...
„Wie schön!“ Natur — und jovi... zen, die sich zueina... übergeben, weil... Kegerl, auch wir... haben uns doch jo...
Sie schauten i... gen einander entg... Aber im glei... führen mit einem... Wippen berührt h... ein prachtvoller... III, der Sch... Sonne, daß das li...

Merk

Tiere als Schmugg... An der französ... ligen Woche fünfzig... vierbelnige Schmugg... lungsmittel auf ihre... Auch andere Tiere... Neßl. So tauchte e... Mann mit einer D... behielten Affen a... untersucht und nicht... führung des Affen d... ein Hund den Affe... Einer der Zollbeam... als er ihn ansah, e... dlich war. Man hat... Aokantapächden ein... und frecher Zollbet... Abt. Hier brachte e... daß man den Wan... Schmelze über die... Unternehmern sich... halben Stunde zund... über die Grenze zu... Schmuggel wären... werden, so wolle n... nämlich eine Herde... leiten sich auf die... sechs, dann zwösf... Von wartete man... Schmelzen, jedoch... ten schließlich einf... hatte einhundmannt... ten. Erst später h... Schmelze auch noch... trauen hatten. Sch... Hilfe nach Argenti... spanischen Grenze... schmuggelt. Soaar... Schmuggel bemitt... eine Frau einen ein... in Staaten einfüh... Fußhohab einer sch... tops mitgebracht h...

Ein Wettler —

In London ist die seit Jahren über Titulatur nach Art einrentlichen Wettler lassen können, die Schmelze, da die P... vertragen. Dieser f... domer Wettler ein... müßte er ihm sein... mehr, solange er... Aenten beobachten... ein Strafenzelnde... des Wettlers), so i... Vorbereitungen tre... Strafenzelnde zu... Neben dann die V... des Hof' ein, so li... Worgen unsehbar... gleitet der Strafen...

Wolf in Not / Roman von Felix Nabor

35. Fortsetzung.

Sie war so verwirrt, daß sie kein Wort hervorbrachte, und er wiederum konnte nur staunen, so schön erschien sie ihm — das Gesicht weiß und zart wie eine Lilie, mit einem leisen Anfarntel wie eine Rose, die eben aus der Knospe quillt, die Augen wie Himmelsblau, vom Gold des Frühlings durchsonnt. Am liebsten hätte er sie in die Arme genommen, aber er wagte es nicht; sie erschien ihm wie eine Märchenblume der Feinde, die der liebe Gott selber behütete. „Schwer ist der Weg ins Moor“, sagte er endlich, „und ich habe ihn so lange nicht gefunden.“

Da sie zu weinen anfangte, wußte er, wieviel sie gelitten hatte, drückte ihr immerzu die Hände und erzählte ihr von seiner Arbeit und seinen Sorgen. Sie standen dicht aneinandergeschmiegt und die Weidenweige, ganz von Sonne umponnen, überwölbte sie wie ein goldenes Dach.

Während Nabor's Stimme immer leiser und zärtlicher wurde, ertönte immer lauter das Rauseln und Orgeln der Birkenhähne. Da verstummten beide und lauschten dem Liebesspiel der schönen Vögel.

Dort in den Föhren saßen die und piluberig zwei Hennen... Da fällt mit dumpfem Schlag, ferngerade wie ein großer schwarzer Klumpen, der Spielhahn ein, plustert sich, senkt die Schwingen und lächelt den doppelten Stoß. „Tullitit!“ pfeift es aus dem geöffneten Hals, daß die großen roten Rosen seines Schreitels prachsvoll aufblühen...

„Nun hebt er den Kopf, macht kein Kompliment vor der Dame, klappt zu balzen, zu tanzen an, daß es eine wahre Wonne ist, ihm zuzusehen. Mit weit vorgestrecktem Hals läßt er sein Vorderehnen, dabei wiegt er das ausgebreitete „Spiel“ wie im Tange von einer Seite zur andern, daß die unteren weißen Stofffedern wie silberne Flammen aus dem schwarzen Trichter des Gesiebers emporlodern. Immer mehr Hähne fallen ein, immer heller wird das Werben, immer rascher und lauter ertönt das Orgeln und Rauseln, daß die ganze Heide erfüllt ist.“

„Wie schön!“ sagte Nabor leise. „So viel Liebe in der Natur — und soviel Haß im Menschenleben! So viele Herzen, die sich zueinander sehnen — und doch aneinander vorbeigehen, weil sie sich nicht finden können. O Kegel, Kegel, auch wir sind aneinander vorbeigegangen — und haben uns doch so lieb!“

Sie schauten sich an und lächelten, ihre Herzen schlugen einander entgegen — und ihre Lippen suchten sich... Aber im gleichen Augenblick trachte ein Schuß, sie fuhrten mit einem Schrei auseinander, ohne daß sich ihre Lippen berührt hätten — und draußen in der Heide lag ein prachsvoller Spielhahn in seinem Blute...

„Ull, der Schütze, eilte zu ihm hin, hob ihn in die Sonne, daß das flammende Rot seiner Hosen, schwellend den

Rosen wie Purpur über den geschlossenen Augen aufleuchtete, und rief triumphierend: „Ein Prachtstück! Da wird sich der Vater freuen!“

Als aber Lehzer Nieder aus dem Weidenbusch trat, machte er ein langes Gesicht. „Menschenskind“, fuhr ihn Nieder an, „wie kannst du morden in so schöner Stunde?“

„Ull sperrte Mund und Augen auf. „Morden?“ stammelte er. „... Ah, da kommt ja auch das Kegel aus dem Busch. Ich glaub, ihr seid beide verdreht. Ja, hast du denn nichts geschossen?“

„Nein, Ull — die schönen Vögel haben mich gedauert.“

„So, so? ... Bist mir eine schöne Jägerin! ... Den fettesten Hahn vor der Plinte — und nei schließ! ... Ja, gib's dös auch?“

„Ach, Ull... die Hahnbalz war herzlich — das reinste Märchen! ... Bis dein Schuß fiel — da war das Märchen zu Ende.“

Ull schüttelte den Kopf. „Ach was! Märchen? — das ist doch ein Schmarren. Hier der Spielhahn — das ist was Reales.“

Sie gingen Schweigend zum Moorhof. Nieder und das Kegel sprachen kaum ein Wort; der goldene Hahn war gerissen...

Nach kurzer Raß auf dem Moorhof machte sich Nieder auf den Heimweg. Ull begleitete ihn, damit er sich nicht im Nebel verirren, und nahm zur Vorsicht noch den Holschuh mit, der den Weg auch blind gefunden hätte. Das Kegel stand unter der Türe und winkte einen Abschiedsgruß.

Das Märchen war zu Ende, aber im Herzen blühte es weiter — und der Frühling, der war sie gewiß, würde goldene Fäden spinnen und in zwei jungen Herzen neue Wunder wirken.

Herr — oder Knecht?

Drei Bauern stapfen durch den schönen Morgen zum wilden Moor — der Flaucher von Umbach, der Scheidhofer von Wibling und der Schalscher von Balz. Sie sahen weder den Frühling, der seine Blüten ansirreute, noch die Liebe, die auf Willen Regen durch die Welt gung. Sie waren von Not und Kummer bedrückt. Ull ihre Habe trugen sie in einem gewärtigen Schnupstuch bei sich — sie war federleicht. Schwer aber war der Saß voll Sorgen, den sie auf dem Rücken schleppten; er lastete wie ein Berg auf ihnen und drückte sie zu Boden.

Mangold und Ull standen im Moor in harter Fron. „Grüß Gott, Mang!“ rief es durch die Stille. „Da wär'n wir also, Bauer. Wie ist's — launst leicht drei Knecht brauchen?“

Merkwürdigkeiten

Tiere als Schmuggler.

An der französisch-belgischen Grenze hat man in einer einzigen Woche fünfzig Schmuggler erschossen, allerdings waren es vierbeinige Schmuggler, nämlich Hunde, die Tabak und Bekämpfungsmittel auf ihrem Rücken über die Grenze tragen sollten. Auch andere Tiere haben die Schmuggler in ihren Dienst gestellt. So tauchte an der deutsch-schweizerischen Grenze ein Mann mit einer Drehorgel und einem mit einem Mäntelchen behüllten Affen auf. Die Drehorgel wurde ordnungsgemäß untersucht und nichts Verdächtiges gefunden. An eine Untersuchung des Affen dachte zunächst niemand. Da bestie plötzlich ein Hund den Affen an, der erschrocken die Flucht ergriff. Einer der Zollbeamten half den Affen wieder einfangen, aber als er ihn ansah, hatte er den Eindruck, daß der Mantel sehr dick war. Man stellte fest, daß zwischen Futter und Ueberzug Kolonialwaren eingekleidet waren. Ein besonders eigenartiger und frecher Zollbetrug wurde an der jugoslawischen Grenze verübt. Hier brachte ein Bauer einem Zollbeamten zur Anzeige, daß man den Plan habe, eine große Anzahl zollpflichtiger Schweine über die Grenze zu schmuggeln, und zwar hätten die Unternehmer sich vorgenommen, in Zollschneiderräumen von je einer halben Stunde zunächst drei, dann sechs, dann zwölf Schweine über die Grenze zu treiben. Wenn diese schließlich hinübergeschmuggelt wären, ohne von den Zollbeamten angehalten zu werden, so wolle man den Hauptteil der Schweine bringen, nämlich eine Herde von zweihundert Tieren. Die Zollbeamten leugten sich auf die Bauer. Tatsächlich kamen erst drei, dann sechs, dann zwölf Schweine. Man ließ sie unbehelligt passieren. Nun wartete man voll Eifer auf die Herde von zweihundert Schweinen, jedoch die Herde kam nicht. Die Zollbeamten wußten schließlich einsehen, daß sie angeführt worden waren. Man hatte einundzwanzig Schweine zollfrei über die Grenze gelassen. Erst später stellte sich heraus, daß diese einundzwanzig Schweine auch noch größere Mengen Medizinamente einschließen hatten. Sehr oft werden Kamras benutzt, um Gold aus Chile nach Argentinien zu schmuggeln, während man an der spanischen Grenze Kartholke mit Hilfe von Kamelen einschmuggelt. Sogar eine Kasse ist schon als Hilfsmittel zum Schmuggel benutzt worden, und zwar wolle vor einiger Zeit eine Frau einen überaus kostbaren Smaragd in die Vereinigten Staaten einschmuggeln. Diesen Stein hatte sie in dem Falohand einer schönen Angorahähne versteckt, die sie aus Europa mitgebracht hatte.

Ein Bettler — Diktator von London.

In London ist man einer Bande auf die Spur gekommen, die seit Jahren über die Bettler der britischen Hauptstadt eine Diktatur nach Art der amerikanischen Mafioso ausübt. Den eigentlichen Bettler-Diktator hat man allerdings bisher nicht identifizieren können, die Untersuchung gestaltet sich nämlich ziemlich schwierig, da die Bettler aus Angst vor dem „Boh“ nicht viel verraten. Dieser geheimnisvolle „Boh“ erhebt von jedem Londoner Bettler eine Rente von acht Pence pro Abend; dafür wagt er ihm seinen Schutz, das heißt, er belästigt ihn nicht mehr, solange er sein Geld beheimatet. Der Boh und seine Agenten beobachten alle Londoner Straßen. Vahit sich irgendwo ein Straßenkehrer nieder (eine in London recht häufige Art des Bettelns), so läßt der Boh ihn erst in aller Ruhe seine Vorbereitungen treffen, die bei den Zeichnern und auch den Straßenkehrern zuweilen geraume Zeit in Anspruch nehmen. Wenn dann die Bettler nicht freiwillig auf die Bedingungen des Boh ein, so ist der Platz des Straßenkehrers am nächsten Morgen unfehlbar mit Farbe beschmier, und ebenso unfehlbar gleitet der Straßenkehrer auf einer Bananenschale oder einem

„Wie so Knecht!“ fragte Mang. „Ihr seid's doch Bauern!“

„Gewesen!“ rief der Flaucher. „Die Not hat uns von Haus und Hof verjagt und wir sind bettelarm, müßen uns als Knecht verdienen. A hart's Leben, Mang, dariff's glauben. Zu betteln schämen wir uns — und als Knecht auf'm eigenen Hof dienen, wo man als Herr geliebt ist, das wäre das Schrecklichste, und geht halt net. Trum kommen wir zu dir, Mang, mit der Bitte: gib uns Arbeit und Brot!“

Mang stieg aus der Grube und laute: „Arbeit häß ich schon — da, im Moor. Aber 's Brot ist knapp und Geld hab ich feins, kann euch net entloshen.“

„Tut nig, Mang! Ein Dach überm Kopf und ein Strohsack für d'Nacht, das reicht. Und eine Knechtammer wirft wohl auch haben für uns drei —“

„Na — als Knecht schau ich euch net an, sondern als Bauern mit eiq'nem Willen, Herrschallkeiten, weit haben wir's bracht, gell ja?“

„Was willst machen? ... Wir all sind Knecht und Sklaven...“

„Hast recht! ... Der Vertrag von Werjäl (Verjailles) — und der Haß unierer Feinde, das hat uns zu Sklaven gemacht. Zahlen müßen wir, daß wir bluten — allen voran der Bauer.“

„So ist's! ... Wir sind mit Blut zammengeschweiß — und müßen zusammenhalten —“

„Bei Gott, das müßen wir!“ rief Mang. „Tarum nehm' ich euch auch auf. Wollen zusammen arbeiten — und wenn's feins muß, zusammen hungern. Aber in die Knechtammer steck ich euch net, sondern ihr sollt draußen in der Mooschwaig den großen Stadel haben, da könnt ihr euch leicht drei Stuben einrichten, daß jeder sein eigener Herr ist. Braucht bloß ein paar Bauernmöbel hineinzustellen.“

Das nehmen wir mit Dank! An Wagen voll Hausrat bringen wir leicht zammnen — und losen kann uns das Moosweibl. Denn Weib und Kind haben wir ja net. Die Meinige und dem Scheidhofer die Seinige sind gestorben — und der Schalsch ist noch ledig, habaha!“

Am Abend hielten die drei Gantbauern ihren Einzug ins schwarze Moor.

Der Flaucher und der Scheidhofer waren fleißige und genüßige Leute, die mit den Hühnern schlafen gingen und morgens um sieben Uhr mit Spaten und Schaufel zur Arbeit antraten. Der Schalsch aber war ein Fleißsporn, der keine Mühen und den Kopf voll abenteuerlicher Pläne hatte. Von Montag bis Samstag blieb er bei der Stange, aber am Sonnabend rückte er in seinem besten Gewand aus — nach Umbach, Wibling oder Wachaun, wohin es ihm beliebte. Ein Bißherl, der Toni. Arbeiten konnte er für zwei, trinken für drei und lustig sein für vier. Und Tobeln konnte er und Schupplatteln in allen Variationen. Aber auch ein verwegener Wilderer war er und Mang mußte seine Gewehre im Schrank verschließen, daß Toni nicht dahinterkam und Unheil anrichtete.

(Fortsetzung folgt)

Deckel aus. Also einigt man sich, die Bettler zahlen und verpflichten sich obendrein noch, alles Material, das sie brauchen, beim „Boh“ zu kaufen. Der Boh und seine „Inspektoren“, meist ehemalige Bettler, vermieten auch Säuglinge und Hunde für falsche Münze, und zwar gegen Preis, die auf keiner noch so eleganten Hundsausstellung erzielt zu werden pflegen. Die Polizei ist gegen dieses Treiben zunächst machtlos, da die Bettler sich hüten, eine förmliche Strafanzeige gegen ihren „Boh“ zu erlassen.

Eine Greta Garbo des Hundstuns.

In Amerika hat sich am Hundstun eine junge Dame einen Namen gemacht, die merkwürdigerweise in ihrem Keuschen eine Ähnlichkeit mit Greta Garbo besitzt und gleich dieser Schönheit ist. Außerdem ist diese Anka Lunds eine ganz ähnliche Waga gegangen wie Greta Garbo. Anka Lunds war in Schweden als Verkäuferin tätig, träumte aber immer davon, Sängerin zu werden wie ihre große Rantomännin Jenny Lind.

Sie sparte jeden Pfennig, den sie erübrigen konnte, um ihr Ziel zu erreichen. Da die Aussichten in Schweden ihr nicht ausreichend erschienen, reiste sie nach Kanada und nahm zunächst auch hier eine Stellung in einem Laden an. Aber sie sparte weiter und bemühte das Ersparte, um Gesangsstudien zu nehmen. Eines Tages wagte sie den Gang in ein Institut das sich mit Vermittlung von Engagements für den Hundstun befaßt, und hat Probefungen dürfen. Aber man hatte keine Zeit für sie und verwies sie an den Film, denn man meinte, daß ihrem Aussehen könnte es ihr nicht schwer fallen, dort ein Unterkommen zu finden. Schließlich ging man aber doch darauf ein, ihre Stimme zu prüfen, und schon nach wenigen Tagen hatte Anka Lunds ihr erstes Engagement in der Tasche.

Ihre Stimme fiel sofort auf. Eine große New Yorker Hundstungesellschaft machte einen sehr günstigen Vertrag mit ihr, der sie für fünf Jahre bindet. Tausende von Hörern geben ihrer Bewunderung in begeistertem Schreiben Ausdruck, und Anka Lunds Name ist ebenso überraschend schnell bekannt geworden wie der der Greta Garbo.

Rechtsskunde des Alltags

Einige Hinweise auf die Zeit der Wohnungsbesichtigung

Es wird niemand eine Wohnung, die durch Räumigung frei werden wird, mieten, bevor sie nicht eingehend besichtigt wurde. Die Wohnung ist aber nun noch bewohnt, und es bleibt die Frage zu beantworten, wie weit und zu welcher Zeit der Mieter eine Besichtigung durch Interessenten erlauben muß.

Häufig wird schon im Mietvertrag festgelegt, zu welchen Stunden der Mieter eine Besichtigung erlaubt. Was geschieht aber, wenn diese Vereinbarung nicht getroffen wurde? Die Räumliche Rechtsprechung hat sich des Stieren mit dieser Frage auseinandergesehen gehabt. Und dabei wurde festgestellt, daß der Mieter unbedingt die Pflicht habe, eine Besichtigung der Wohnung zu erlauben. Was die Zeit angeht, so bestimmte das Amtsgericht Berlin, daß die Stunden an Werktagen von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr für eine Besichtigung einzuhalten sind. An Sonntagen kommt die Zeit von 9 bis 13 Uhr in Frage. Das Kammergericht (Band 20, Seite 216) hielt folgende Zeiten für angemessen: werktags 11 bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr, Sonntags 11 bis 13 Uhr.

Es ist selbstverständlich dem Mieter nicht zugunsten, in den bestimmten Stunden immer anwesend zu sein. Es muß jedenfalls nach Treu und Glauben Rücksicht genommen werden seitens des Vermieters und Mieters auf besondere Umstände.

Wie ist aber nun die Rechtslage, wenn das Haus, das von Mietern bewohnt wird, zum Verkauf steht? Grundätzlich vom hier der Mieter dem Kaufinteressenten — begleitet vom dem Eigentümer — eine Besichtigung seiner Wohnung gestatten. Der Mieter braucht aber nicht — wie oben — in zu bestimmten Tagesstunden zur Verfügung zu halten, und er braucht auch nicht die Wohnungsschlüssel beim Verlassen der Wohnung für längere Zeit dem Hauswirt zu übergeben; was er bei dem oben angeführten Fall tun muß.

Wenn vertraglich oder gesetzlich nichts bestimmt ist über die Zeit der Besichtigung, so müssen beide Parteien unter Berücksichtigung ihrer Interessen sich darüber verständigen.

Unter welchen Umständen ist „Höhere Gewalt“ anzunehmen?

Der Begriff „höhere Gewalt“ wird oft plärrt, immer dann, wenn Unfälle auftreten, die man nicht zu benennen weiß. Rechtlich ist die Anwendung dieses Begriffes sehr eng begrenzt.

Da gibt es zunächst einige Paragrafen im Bürgerlichen Gesetzbuch, die diesen Begriff anführen. Innerhalb des Erbrechts sagt der Paragraph 1906: „Ist der Erbe durch höhere Gewalt verhindert worden, das Inventar rechtzeitig zu erstellen...“, so kann das Nachlassgericht eine neue Frist festsetzen. Auch § 203 des Bürgerlichen Gesetzbuches spricht von höherer Gewalt: „Die Verzögerung ist gehemmt, solange der Berechtigte durch Stillstand der Rechtspflege innerhalb der letzten sechs Monate der Verzögerungsfrist an der Rechtsverfolgung verhindert ist. Das gleiche gilt, wenn eine solche Verhinderung in anderer Weise durch höhere Gewalt herbeigeführt wird.“

Dieser Begriff ist im Gesetz selbst nicht definiert und sehr unklar. Allgemein ist „höhere Gewalt“ als eine besondere Art Unfall anzusehen, „der mit der dem betreffenden Betriebe (industrieller oder geschäftlicher Betrieb) eigenen Gefahr in seinem inneren Zusammenhang steht, und dessen schädigende Wirkung durch alle vernünftigerweise zu erwartenden Vorsichtsmaßnahmen nicht vermieden werden konnte.“

Wichtig ist, daß immer dann, wenn höhere Gewalt anzunehmen ist, keine Haftung eintritt. So haftet der Gastwirt zum Beispiel für einen Schaden, den die Sachen seiner Gäste nehmen, nicht, wenn er durch höhere Gewalt hervorgerufen wurde. Ferner ist unter diesen Umständen die Eisenbahn nicht ersatzpflichtig für die Beschädigung und Verletzung von Gütern und Reisenden. Selbstverständlich ist nicht höhere Gewalt anzunehmen, wenn ein Zug durch Kassenbruch oder Schienenbruch entgleist. Dagegen ist es aber ein Fall höherer Gewalt, wenn ein Jagdpaß im fahrenden Zug schießt und Schaden dadurch entsteht.

Aus alledem geht hervor, daß in den seltensten Fällen der Begriff höhere Gewalt praktische Bedeutung gewinnt.

Aus der Lausitz

Die Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“

Bauhen. Der Arbeitsausschuss für die große Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“, die der Kunstverein Bauhen im Rahmen der 300-Jahrfeier der Lausitz im Stadtmuseum Bauhen in der Zeit vom 30. Mai bis 4. August durchführt, hielt eine Sitzung ab, in der Amtshauptmann Dr. Sievert als Vorsitzender des Kunstvereins und Museumsdirektor Dr. Viehl über die Vorbereitungen zur Ausstellung berichteten. Der Staat hat die Unterstützung der Ausstellung auf 2000 RM. erhöht, die Stadt Bauhen trägt 2000 RM., der Bezirksverband 750 RM. bei. Zur Vorbereitung der Ausstellung, die erstmalig alle spätgotischen und barocken Kunstwerke der gesamten Lausitz vereint und dabei zahlreiche wertvolle und sonst nicht zugängliche Kunstwerke zur Schau stellt, sind, wie berichtet, Fahrten n. Komern, in die Klöster Marienberg, Marienthal und Lauban, nach Radibor, Wittichenau, Joachimstein, Neudöbmitz, Wiesa, Jauerndorf, Ostroh und Gernau unternommen und dort besonders sehenswerte Kunstschätze ausgeführt worden. Es besteht die Absicht, von der in der Lausitz erstmaligen Kunstschau außer einem reichbebilderten Katalog auch ein großes Tafelwerk für die kunstwissenschaftliche Forschung und alle Kunstliebhaber herzustellen.

Jungschlar-Appell in Schirgiswalde

Schirgiswalde. Die Schirgiswalder Christjugend hatte für den Sonntag zu einem Elternabend eingeladen. Nach dem schmissigen Rahmentanz, den der Spielmannszug eröffnete, sprach Jungmann Thomas einen sinnigen Vortrag. Wie ein Gelübnis drang dann das Lied: „Wir sind die Jungschlar“ durch den Saal. Kurz und prägnant war die nun folgende Begrüßung des Präsidenten. Stürmisch begrüßt, betrat Kaplan Pfeiffer-Dresden die Bühne. Anlässlich der bevorstehenden Schularbeit hatte er sich das Thema „Lernrecht und Elternpflicht“ für seinen Vortrag gewählt. Seine Ausführungen brachten zunächst eine Darstellung derjenigen Faktoren, denen es als Recht und Pflicht auferlegt ist, über die Erziehung der Jugend zu wachen. Ein weiteres Anrecht auf die Erziehung hat die Kirche, die ja dem Menschen das übernatürliche Leben gegeben hat. Die Kirche verlangt, daß die gesamte Erziehung „vom Geiste christlicher Frömmigkeit durchdrungen“ ist, daher ihr Festhalten an der hoch. Bekennnisschule. Nicht zuletzt hat auch der Staat ein gottesgegebenes Recht auf die Erziehung, um seiner Aufgabe, das Allgemeinwohl möglichst vollständig zu verwirklichen, zu genügen. In feierlichen Erklärungen haben Staat und Kirche die Grenzen ihrer Wirksamkeit abgesteckt. Bei gutem Willen allerseits muß es zur schönsten Harmonie zwischen allen Faktoren der Erziehung kommen. — Brausender Beifall erdröhte dem Redner durch den Saal. „Christkönig junge Garde“ wurde zum musikalischen Danke. Von Schallplatten, durch die Firma Radio-Kunst vorgeführt, durften wir dann den produktvollen, auftrübenden Worten des Generalpräses Volker lauschen. Mit dem uhligen „Wer Jungens reifen aus nach Amerika“ jaucherte das S. Schuljahr bunte Indianerromantik auf die Bühne. Dann „erlang“ sich der Gelangverein „Jadwig“ (7. Schuljahr) wertvolle Vorbeeren.

I. Schirgiswalde. In der letzten Vierzehntägerversammlung am Sonntag im Gasthaus „Unter den Linden“ berätete der Vorstand des Schirgiswalder Kirchenrats, über die Verhandlungen der letzten Kreisversammlung in Bautzen. Hierüber hielt Oberlehrer Janze ein Referat über „Jahres- und Umfassung“, das jedem Anwesenden willkommene Klarheit über die Stellung des Jahres zu dem am 1. Januar 1935 neu eingeführten Umfassungsgesetz brachte. Weiterhin sprach Gärtnermeister Janze über die Weinrebe. Eine Besserung derselben ist unbedingt notwendig. Wer Straßen, Gärten und sonstige Gedenke zu bepflanzen hat, möchte sich stets vorher mit erfahrenen Jahrgängen beraten über die Auswahl nicht nur schöner, sondern auch volkswirtschaftlich wichtiger Gemüchse.

I. Bauhen. Feldengedenkfeier der Kathol. Oberstufe. Der Montag war dem Gedächtnis der gefallenen Soldaten gewidmet. In der Kirche versammelten sich Lehrer und Schüler um den Altar des Schulhauses, um im H. Messopfer für die Seelenruhe der Gefallenen zu beten. Die gemeinsame Gedächtnisfeier während des Vormittagsunterrichts leitete das Schülerorchester unter Studentent. C. Engler ein mit dem Requiem in D-moll aus dem Concerto grosso von G. F. Händel. — Die Gedächtnisrede von Oberstudienrat Paul Eßmann ließ die ganze Größe und Tiefe der Totenklage um die gefallenen Soldaten des Weltkrieges in unseren Herzen aufleben. — Nach der Ansprache begaben sich Lehrer und Schüler zum Kriegerehrenmal der Schule. Der Rektor legte nach kurzen Dankesworten einen Kranz am Denkmal nieder. Mit dem Lied vom guten Kameraden (Harmoniumspiel) schloß die erste, zu Herzen gehende Gedenkstunde.

I. Bauhen. Eisenarbeiterunfall. Auf dem Löwengraben fiel einer 53jährigen Eisenarbeiterin ein Eisenstück, das durch das Taumetter vom Dach eines Hauses gelöst hatte, auf den Arm. Die Frau trug einen Interarmbruch davon und mußte ins Stadtkrankenhaus eingeliefert werden.

I. Crostwitz. Die Mädchenberufsschule hatte am vergangenen Sonntag zu einer Ausstellung eingeladen, in der Handarbeiten der 1. und 3. Berufsschulklasse gezeigt wurden. Die Kochklasse hatte einen Festtags-Kaffee mit Osterkörben und verschiedenen Würstchen zubereitet. Auf dem Herdbesuche prangte ein satter Braten mit Beilagen und Knödelchen, auch Abendrostschinken und Salate. Auch ein Klatschgericht fehlte nicht, alles geschmackvoll garniert. Die Ausstellung erfreute sich regen Besuches. Sogar Herr Oberschulrat Hoffeld, Bauhen, war gekommen und fand merkwürdige Worte.

I. Ostroh. Ein Elternabend der Jungschlar fand am vergangenen Sonntag statt. Vorher hatte abends im kath. Vereinssaal eine Feierstunde stattgefunden, in der der Präsidenten und Führerinnen der Jungschlar die neu gewählten Ämter ausshändigte. Der Elternabend um 9 Uhr wurde ausschließlich zu einer würdigen Gedenkstunde. Pfarrer Köster erinnerte an das Erleben der Jungschlar von 1914. Stehend wurde das Lied vom gutem Kameraden gesungen. Pfarrer Sprengel (Bauhen) sprach als Diözesanpräses der kath. Jungschlar über die Stellung und die Aufgaben der kath. Jugend. Den zweiten Teil des Abends bildete ein wertvolles musikalisches Programm in Form eines Sängerkrieges und literarische Darbietungen.

I. Löbau. Mit dem Motorrad verunglückt. Am Sonntagnachmittag wurde auf der Staatsstraße nach Bernsdorf ein Motorradfahrer beinahe tödlich neben seinem Fahrzeug liegend aufgefunden. Der Verunglückte, dessen Persönlichkeit unbekannt ist, mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung dem Löbauer Krankenhaus zugeführt werden. Der Bergang und die Ursache des Unfalles bedürfen noch der Aufklärung.

Hauschulleiter Georg Wintel; Vertreter Dr. Gerhard Dörmann. Verantwortlich für den politischen und Nachrichtenenteil: Georg Wintel; für Kultur und Sport: Dr. Gerhard Dörmann, Hirschberg in Dresden. Verantwortlicher Angestelltenleiter: Theodor Wintel, Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft Dresden, Postfach 12, D. A. II. 85: 5279. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Deutsche Jugendkraft

Mitteilung der D.Z.R. Leipzig

An alle Gruppen und Vereine des katholischen Leipzig. Wir geben hierdurch bekannt, daß die D.Z.R. die Einrichtung des Heimes Subertsburg an das dortige Pfarramt verkauft hat. Somit sind hinsichtlich alle Anmeldungen und Anfragen bezüglich des Heimes nur noch an das katholische Pfarramt Subertsburg, Wernsdorf (Bez. Leipzig) zu richten. Anmeldungen können also nur dann berücksichtigt werden, wenn sie an das Pfarramt direkt gehen.

Deutsche Jugendkraft, Kreisleitung: Johann Singer, Kreisführer.

Handball

D.Z.R. Chemnitz 1. — T.B. Gabeln 1 b 14:13.

Nachdem die 1. D.Z.R.-Handballmannschaft von Chemnitz in der letzten Zeit durch unglückliche Umstände immer nur Niederlagen erlitt, konnte sie jetzt endlich wieder einmal einen Sieg an ihrer Kasse heften. Das Ergebnis gibt nicht den richtigen Spielverlauf wieder; wenn der Torwart von der D.Z.R. nicht so unglücklich gewesen wäre, hätte T.B. Gabeln mit einer viel deutlicheren Niederlage das Spielfeld verlassen müssen. Vorher spielte die Jugend von D.Z.R. Chemnitz gegen Lenkersdorf, von denen sie mit 7:3 geschlagen wurde. Hier ist vor allen Dingen das gutehalten vom Torwart der D.Z.R. hervorzuheben, der die D.Z.R.-Jugend vor einer zweifelligen Niederlage rettete.

13. Ziehung 5. Klasse 206. Sächsischer Landeslotterie

13. Ziehung am 18. März 1935.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern unter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 100 Mark gezogen.

Table with lottery results including winning numbers and prize amounts. Columns include prize amounts and winning numbers.

Börsen und Märkte

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 18. März. Auftrieb: Ochsen 98, Bullen 241, Rülhe 347, Färren 57, Kälber 785, Schafe 691, Schweine 2487, zusammen 4822 Tiere; außerdem direkt: Rinder 11, Kälber 10, Schafe 206, Schweine 82. Preise: Ochsen: a 37-40, b 32-36, c 25-30; Bullen: a 30-33, b 22-29; Färren: a 35-38, b 30-34, c 25-29; Kälber: a 22-29, b 18-24; Schafe: a 35-38, b 30-34; Färren 23-26; Kälber: Sonderklasse: 60-70; andere Kälber: a 44-48, b 38-43, c 30-37; 28; Rämmer und Hammel: a 14-16, b 10-13, c 8; Schafe: e 36-40, f 32-34, g 10-20; Schweine: a 10-11, a 2 48-50, b 47-50, c 45-48, d 42-45, g 1 45-47, g 2 41-44. Geldströme: Rinder gut, Kälber langsam, Schafe und Schweine mittel, Heberland: Ochsen 10, Bullen 11, Rülhe 11, Färren 14.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 18. März. Auftrieb: Ochsen 73, Bullen 99, Rülhe 347, Färren 16, Kälber 4, Auslandsrinder 10; Kälber 773, Schafe 614, Schweine 1998, Marktverlauf: Rinder gut, Kälber und Schweine mittel, Schafe ziemlich glatt, Preise: Rinder: Ochsen a 35-38, b 32-34, c 28-30; Bullen: a 37-38, b 34-36, c 30-33; Rülhe: a 35-37, b 31 bis 34, c 25-30; Färren: a 34-36, b 30-34; Kälber: 1. Sonderklasse: —; 2. andere Kälber: a 47-50, b 40-45, c 33-39, d 23-32; Rämmer und Hammel: a 14-16, b 11-13, c 9-10; 40-42, f 38-39, g 34-36; Schweine: a 40-52, b 45-50, c 47-49, d 44-48, g 1 45-46, g 2 42 bis 44, Heberland: Ochsen 2, Bullen 2, Rülhe 5, Schafe 21 und Schweine 41.

Table with lottery results for the 5th class of the Saxon State Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

Table with lottery results for the 5th class of the Saxon State Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

Table with lottery results for the 5th class of the Saxon State Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

Rundfunk

6,00 Wetterbericht; 6,05 Tagesprogramm; 6,15 Tagesnachrichten; 6,30 Guten Morgen, lieber Hörer! Trohes Schallplattenkonzert; 8,45 Lebensbildung für die Frau; 9,40 Kinderprogramm; 10,00 Neueste Nachrichten; 10,15 Nachr. in Potsdam. Eine Hörfolge von Hildegard Taubert; 10,50 Frühlicher Kindergarten; 11,15 Deutscher Seewetterbericht; 11,30 Vierteilstunde Kunsttechnik; 11,40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört; anschl. Wetterbericht; 12,00 Uebertreibung Stuttgart; Mittagskonzert; 12,55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte; 13,10 Uebertreibung Worsheim; Mittagskonzert; 13,45 Neueste Nachrichten; 14,00 Allerlei — von Zwei bis Drei; 14,55 Programmhinweise und Wetter- und Preisberichte; 15,15 Kinderliederlieder; 15,40 Jungmädelsstunde: Bücher für den Selbstand; 16,00 Uebertreibung.

Raum zu vermieten. In hübscher „Kleine Anzeigen“ in der Sächsischen Volkszeitung.

Druckmaschinen aller Art in moderner Ausführung liefert Germania Dresden.

Theater. Opernhaus: Dienstag Don Carlos (7.30). Philipp II.; Valsche, Elisabeth; Elsa, Wagner, Don Carlos; Poliera, Pringsell, Scholl; Maria, Fuchs, Marquis von Pola; Burg, Graf v. Verma; Eubich, Tebbel; Silde Clairtrich. Mittwoch: Riposte (7.30). Schauspielhaus: Dienstag: Lomard (8). Albert-Theater: Dienstag: Hier bin ich, hier bleib ich (8.15). Romdienhaus: Dienstag: Christa, ich ermarie dich (8.15). Central-Theater: Dienstag: Das Dreimäderlhaus (8).

Advertisement for Germania Verlag, Dresden, offering reliable carriers for various districts in Dresden starting April 1st.

Advertisement for 'Die Times' newspaper, London, 20.

Large advertisement for 'Die Times' newspaper, featuring the title in large letters and text about its content and availability.

Advertisement for 'Der Kölner' newspaper, mentioning its content and subscription information.

Advertisement for 'Der Kölner' newspaper, detailing its content, subscription rates, and contact information.